

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 P

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich. Für Kommerzien 5 Mark. Anzeigen: Die 10 gelbe Seite 0.40 G, Neblancette 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2046  
Verbreitung: In Danzig bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen: Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 217

Mittwoch, den 17. September 1930

21. Jahrgang

## Der Krach bei den Nationalsozialisten

# Offene Rebellion gegen Hitler

Sein Vertrauensmann Hohnfeldt hat nichts mehr zu sagen — Kommunistischer Abgeordneter trägt jetzt das Hakenkreuz

Der große Krach bei den Danziger Nationalsozialisten, über dessen Entstehung wir bereits in der vergangenen Woche berichteten, wächst sich immer weiter aus. Als ob nichts gewesen wäre, hatte die Nationalsozialistische Partei für gestern abend eine Versammlung ins Schützenhaus einberufen, die im besonderen als „Siegesfeier“ zum Ausgang der Wahlen in Deutschland gelten sollte. Als Redner war Herr Friede bezeichneter, derselbe Mann, der angeblich gegen Hohnfeldt gestiegen haben sollte, während die Hohnfeldtsleute wieder behaupteten, nicht sie seien ausgeschlossen, sondern die Friede-Männer seien aufgelöst.

Hänchen Hohnfeldt jedoch war nicht müde. Er ließ einfach öffentlich erklären, daß „die Einberufer der Friede-Versammlung mit der Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die unter Adolf Hitlers Führung den Wahlsieg vom 14. September errungen hat, nichts gemein habe. Jedes Mitglied der NSDAP, schließe sich durch seine etwaige Teilnahme an dieser Versammlung automatisch selbst aus der Partei aus. Der Gau Danzig der NSDAP sei aufgelöst. Und sich selbst bezeichnet Hänchen als „Mitglied der Sektion Reichsleitung der NSDAP.“

Daraus läßt sich erkennen, daß der Wirrwarr bei den Danziger Nationalsozialisten, über den wir vor einigen Tagen bereits ausführlich berichtet haben, nicht beieinig ist, sondern im Gegenteil sich noch gesteigert hat. Hohnfeldt ist allem Anschein nach noch der Danziger Vertrauensmann Hitlers, in Danzig selbst aber wird er von einem großen Teil seiner Organisation nicht mehr als voll angesehen.

Das beweist jedenfalls die gestrige Versammlung.

Die meisten Mitglieder der nationalsozialistischen Organisation hatten die Drohung Hohnfeldts, bei einem Besuch der Versammlung ausgeschlossen zu werden, nicht ernst genommen. Sie erschienen, und zwar in dem vollen Kriegsschmuck, der von der Organisation vorgeföhrieben ist, im braunen Hemd mit Hakenkreuz und dicken Knüppeln. Der Redner des Abends war Bruno Friede, gegen den bekanntlich wegen irgendwelcher Verwicklungen in der Organisation ein Untersuchungsverfahren schwebt. Die „Sensation“ des Abends war, daß der kommunistische Abgeordnete Opiß, der bis vor kurzem bei der NSDAP noch eine große Rolle spielte, dann aber wegen „unproletarischen Verhaltens“ und Veruntreuungen bei der Rassenführung ausgeschlossen wurde, mit allen Ehren von den Nazis als Parteimitglied erklärt worden ist. Dieser Mann, der nach seinem Ausschluß aus der NSDAP bei fast allen Parteien Ansehlichkeit gefunden hat, von allen Parteien aber mit Dank abgelehnt wurde, ist nun endlich

dort gelandet, wo er eigentlich hingehört.

Er ist von der einen Gruppe organisierter Radaubröder, die den Sowjetkern zu tragen für gut befindet, zu einer anderen Gruppe ebenso großer Radaubröder übergewechselt, die das Hakenkreuz auf der Brust trägt. Die Nationalsozialisten dürfen auf diesen Zuwachs stolz sein. Für die Öffentlichkeit aber wird der Sprung des Karl Opiß von den Kommunisten zu den Nationalsozialisten den Ursinn dieser beiden „politischen“ Richtungen am deutlichsten charakterisieren.

Im übrigen verlief die Versammlung so, wie nationalsozialistische Versammlungen immer zu verlaufen pflegen. Es war ein Theater mit Blumenregen auf einen SA-Trupp, mit Hurra-gebrüll und Nebensarten, die zwar einen Abend lang jungen Menschen die Sinne vernebeln können, aber mit Politik und Befreiungskampf nichts zu tun haben. Für die Arbeiterschaft ist es interessant, daß der Redner sich überhaupt nicht mit der Lage der Arbeiterschaft in Danzig befaßte, sondern nur den Grundgedanken der deutschen Nationalsozialisten wiederholte, das deutsche Reichstinnen- und Reichswehministerium zu befehlen, um so die „Arbeiterbataillone von links“ wiederherstellen zu können.

Dieses Bekenntnis wird mit dazu beitragen, den Leuten, die heute ihre Rettung im Hakenkreuz erblicken, die Augen zu öffnen. Im übrigen wird in diesen Tagen noch mancherlei Erbauendes aus der inneren Organisation der Danziger Nazis ans Licht der Öffentlichkeit kommen. Augenblicklich ist ein junger Mann aus der „Reichsleitung“ in Danzig, der die Vorgänge innerhalb der D.N.S.A.P. untersuchen soll. So wird man bald erfahren, wer — um in dem Jargon der Nationalsozialisten zu sprechen — der größere „Lump“ ist: Hohnfeldt oder Friede. Ueber beide wird ja gleichermäßen viel zu sagen sein.

## Die gescheiterte Wohnungsbauleihe

Der Streit um die Zwangswirtschaft — Das Profitinteresse erhält den Vorrang

Die Öffentlichkeit hat mit Recht die Kunde, daß die Bemühungen um Aufnahme einer Wohnungsbauleihe gescheitert sind, mit großer Befürzung aufgenommen. Bedeutet doch das Ausbleiben der Bauleihe, daß die erhoffte Aufbesserung unseres Wirtschaftslebens durch Befestigung einer wichtigen Schlüsselindustrie, wie sie das Baugewerbe darstellt, zunächst ausfällt. Das ist um so folgenschwerer, als die Mittel, die aus der Wohnungsbauleihe laufend aufkommen, schon für eine geraume Zeit vorweg verbaut worden sind, was man getan hat, um im letzten Sommer für die Bauarbeiter möglichst ausreichende Beschäftigung zu schaffen. Die Bauleihe sollte bekanntlich darum auch dazu dienen, über die nur noch knapp zur Verfügung stehenden Mittel hinaus, eine wesentliche Steigerung der Bauarbeiterschaft zu ermöglichen, die wenigstens für mehrere Jahre die volle Beschäftigung der Arbeiter des Baugewerbes und auch eine Befestigung der damit verbundenen Nebengewerbe bringen sollte. Aber nicht nur die Pläne auf Wälderung der Erwerbslosigkeit, sondern auch die bedeutungsvolle Aufgabe einer intensiveren Einfuhr von Wohnungsnot muß mit dem Ausfall der Leihe zunächst als verfallen gelten.

Es sind also sehr ungünstige, um nicht zu sagen, katastrophale Auswirkungen, die das Fiasko der Wohnungsbauleihe hervorruft. Darum ist die Frage: „Wurde das so kommen?“ von allergrößter Bedeutung. Wir haben bereits im Anschluß an die D.N.S.A.P. kurz dargelegt, woran die Aufnahme der Wohnungsbauleihe gescheitert ist. Es ist begreiflich, daß den beteiligten bürgerlichen Parteien, insbesondere dem Zentrum, unsere Aufdeckung der Hintergründe der Angelegenheit außerordentlich unangenehm ist. Haben doch diejenigen Parteien, die die Verantwortung für das Scheitern der Leihe auf sich genommen haben, eine mehr als schwere Verantwortung zu tragen. So ist es kein Wunder, daß das Zentrumorgan versucht, unsere Klaren Feststellungen, die wir über die Ursachen des Scheiterns getroffen haben, durch einen großen Wortschwall und allerlei Verdrehungen zu verwässern. Aber auch durch noch so langatmige Betrachtungen kann nicht die Tatsache aus der Welt geschafft werden, daß

die Wohnungsbauleihe an dem Verhalten der bürgerlichen Parteien gescheitert ist, die die Wohnungsbauleihe statt zur Sicherung der Leihe selbst auslegen, lieber den Hausbesitzern schenken wollen.

Das ist der Kern des Problems, der ja auch vom Zentrumorgan nicht bestritten werden kann. Es gibt ausdrücklich zu, daß das Zentrum eine Verlängerung der Wohnungsbauleihe über den 31. März 1932 ablehnt. Wenn es das damit zu begründen sucht, daß die zur Tilgung der Leihe unerläßliche Verlängerung eines Teiles der Wohnungsbauleihe auf etwa 20 Jahre eine entsprechende Vermehrung der Wohnungszwangswirtschaft wäre, so ist das eine allzu plumpe Verschlebung der Sachlage. Die Wohnungsbauleihe und Wohnungszwangswirtschaft stehen nur in sehr losem Verhältnis. Die Aufhebung der allgemeinen Zwangswirtschaft kann völlig unabhängig von der Bauleihe erfolgen, wenn nur eine einigermaßen ausreichende Deckung des Wohnungsbedarfes erfolgt ist. Diese Deckung und damit die Aufhebung werden umso eher erreicht sein, je durchgreifender die Wohnungsbauleihe zur Erstellung neuer Wohnungen dient. Das war jetzt durch die Aufnahme der Leihe geplant und sie hätte damit nicht einer Verlängerung, sondern vielmehr einer wesentlichen Verkürzung der Wohnungszwangswirtschaft gedient.

Ohne Wohnungsbauleihe kann nicht gebaut werden und ohne eine umfassende Neubautätigkeit gibt es keine Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft. Wer also die rasche baldige Aufhebung der Zwangswirtschaft will, muß gerade für eine viel intensiver bürgerliche Wohnungsbauleihe mit Hilfe der Bauleihe eintreten. Dabei würde in Verbindung mit der Leihe nur ein Teil der Bauleihe auf 20 Jahre verlängert werden, und nicht, wie es das Zentrumorgan behauptet, die gesamte Bauleihe. Nicht jedoch eine umfassendere Bautätigkeit durch das Fehlen einer Leihe fort, dann wird auf Abbau oder Aufhebung der Wohnungsbauabgabe auf lange Zeit überhaupt nicht zu denken sein, weil ja die Mittel aus der Abgabe schon jetzt nicht zur wirksamen Bekämpfung der Wohnungsnot ausreichen.

Diese Sachlage ist so klar und eindeutig, daß an ihr nicht zu drehen und zu drehen ist. Das sieht auch das Zentrumorgan, und darum versucht es, seinen verhängnisvollen Standpunkt durch allerlei Klauen zu verdecken. Es will sich damit herausreden, daß das Zentrum nichts davon gewußt habe, wie die Sicherung der Bauleihe erfolgen sollte, sonst hätte es von vornherein gegen die Einstellung der Verhandlungen Stellung genommen. Es behauptet, der Finanzsenator habe auf eigene Faust die Leihelation unternommen, ohne sich vorher zu vergewissern, ob auch die bürgerlichen Parteien für eine Verlängerung der Wohnungsbauleihe zu haben sein würden. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß die Leihelation auf Beschluß des Gesamtsenats eingeleitet worden ist und dabei vom Finanzsenator ausdrücklich darauf hingewiesen worden ist, daß eine Wohnungsbauleihe nur durch Verlängerung der Wohnungsbauleihe zu erreichen ist. Dieser Standpunkt ist auch von den Zentrumsenatoren gebilligt worden. Es ist also mehr als faul, wenn das Zentrum jetzt versucht, die Angelegenheit auf ein anderes Weis zu schieben. Es muß die Schuld auf sich nehmen, die Wohnungsbauleihe zum Scheitern gebracht zu haben. Dabei um so schlimmer ist, daß dabei ausschließlich die Profitinteressen der Hausbesitzer ausschlaggebend gewesen sind.

## Die Internationale ruft zu Protesten auf

# Brandmarkung des Pilsudski-Regimes

Gegen die Verhaftungen der Abgeordneten / Gegen die faschistischen Terrormethoden

Im Sinne des Schreibens des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat das Büro der Internationale am Montag folgenden Antrag an die Arbeiter aller Länder gerichtet:

„Pilsudskis Polen, sich durch Neuwahlen ein gefügiges Parlament zu schaffen, war von allem Anfang an auf Terror und Korruption aufgebaut. Nun hat die Regierung einen Streik geführt, der keineswegs in der parlamentarischen Geschichte nicht kennt. Abgeordnete des eben aufgelösten Sejm wurden verhaftet mit der unverhüllten Absicht, die Oppositionsparteien, und zwar Arbeiter wie Bauern in gleicher Weise, ihrer Führer während des Wahlkampfes zu berauben. Diese Massenverhaftung von Männern, deren Parteien unzweifelhaft die Mehrheit des Volkes in Polen repräsentieren, zeigt,

durch welche schamlose Gewalttaten die Minderheitsregierung Pilsudskis sich an der Macht behaupten will.

Die Demokratie in Polen ist in schwerster Gefahr. Die polnische Republik, die schon lange unter der Herrschaft einer militaristischen Elitensetz, broht dem öffentlichen Faschismus zu verfallen.

Die faschistischen Schandtatzen der obersten Elitensetz um Pilsudski sind aber keinesfalls eine innerpolitische Angelegenheit Polens. Sie sind zugleich eine wirkliche

## Gefahr für den europäischen Frieden

Die unbeschränkte Macht des polnischen Militarismus bedeutet die Vergewaltigung der Lebensrechte der nationalen Minderheiten in Polen, bedeutet eine gefährliche Zuspitzung der Beziehungen Polens zu seinen Nachbarstaaten. Nur die polnische Demokratie, an ihrer Spitze der polnische Sozialismus, kann dieser furchtbaren Gefahr wirksam Einhalt gebieten. Arbeiter aller Länder,

demonstrieren überall gegen die Schandtatzen der Regierung Pilsudski,

demonstrieren überall gegen die drohende unumschränkte Herrschaft des Militarismus in Polen. Brandmarkt überall die Vergewaltigung der Freiheitsrechte der polnischen Wähler-

schaft. Die Sache der Demokratie in Polen ist die Sache der internationalen Arbeiterklasse, der Weltdemokratie und aller, die den Weltfrieden bewahren wollen.“

## Noch mehr Sozialisten in Warschau verhaftet

Der „Robotnik“ unter Zensur

Am Dienstag hat die Warschauer Polizeidirektion wegen der Demonstration am vergangenen Sonntag zahlreiche führende Mitglieder der Linken verhaftet. Es wurden nicht weniger als 8 Sozialisten festgenommen, deren Namen der Zeitung der Sozialistischen Partei bisher völlig unbekannt sind. Der sozialistische „Robotnik“ konnte am Dienstag überhaupt nicht erscheinen, weil die beiden ersten Seiten von der Zensur gestrichen waren.

In Thorn wurden am Montag und Dienstag insgesamt 25 Personen festgenommen, in der Hauptsache Sozialisten.

## Einzigiger Generalstreik in Warschau

Ein spontaner Entschluß aus der Masse heraus

In Warschau wurde am Dienstag ein einziger Generalstreik durchgeführt. Er galt dem Protest der Arbeiterschaft gegen die Verhaftung der Oppositionsführer und gegen das Verhalten der Polizei. Die größeren und mittleren Fabriken lagen reiflos still. Die Straßenbahnen hatten im Einvernehmen mit der Streikleitung beschloßen, die Arbeit nicht niederzuliegen. Sie veranfaßten jedoch ebenso wie alle anderen Staats- und Gemeindefunktionäre kurze Protestversammlungen.

Die Parteileitung der polnischen Sozialistischen Partei bementert die gestern von der Regierungspresse verbreitete Nachricht, der zufolge der Vollzugsausschuß der Partei gestern den Proteststreik beschloßen haben soll. Der Streik sei von der Sozialistischen Partei weder beschloßen noch angeordnet worden. Er trage den Charakter einer spontanen Kundgebung und sei aus eigenem Antrieb der Arbeiter entstanden.

Nach endgültiger amtlicher Zusammenstellung haben die Sonntagsdemonstrationen in Warschau insgesamt zwei Tote, 75 Verwundete und etwa 1000 Verhaftete ergeben. Die Oppositionspresse setzt sowohl die Zahl der Toten wie der Verwundeten höher an.

# Man möchte mit der Hitlerpartei nicht regieren

## Aber auch nicht mit den Sozialdemokraten — Der „Ausweg“ die Brüning-Regierung

Amlich wird mitgeteilt: „Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning trat am Dienstag das Reichskabinett in einen Meinungsaustausch über die durch die Wahlen geschaffene politische Lage ein. Es bestand die einmütige Auffassung, daß die Reichsregierung das im Sommer in Angriff genommene Programm einer sachlichen Arbeit zur Lösung der wirtschaftlichen, finanzpolitischen und sozialpolitischen Aufgaben mit allem Nachdruck fortsetzen zu fördern hat, daß dem neuen Reichstag bestimmte Vorlagen zugeleitet werden können.“

Aus dem Kommuniqué geht hervor, daß die Regierung in der alten Zusammensetzung vor dem neuen Reichstag treten will. Mit welchem Programm, ob mit dem alten oder mit neuen Plänen, geht aus dem Kommuniqué nicht hervor.

Wenn nun auch offiziell wenigstens die Brüningregierung im Amt bleiben will, so nimmt doch das Fortschreiten nach der notwendigen Mehrheit für die an den Reichstag gehenden Vorlagen dieses Minderheitskabinetts den Hauptteil der politischen Gespräche und Erörterungen und Redenfundstücke in Anspruch. Dabei wird naturgemäß vor allem auch der Gedanke einer Rechtskoalition erwogen, die allerdings mit dem Nazipfad im Geringsten nichts zu tun hat. Die politischen Annahmlichkeiten gehören dürfte. Zwar hat der konservative, nach seinem Austritt aus der Eugenbergs-Partei nicht besonders günstig plazierte Graf Westarp dem Zentrum eine solche Koalition vorgeschlagen, aber dazu scheint dieses keine Neigung zu haben. Auch die Hitlerleute selbst fühlen sich bei ihrer Veranlagung in der Opposition viel wohler. Mit der Sozialdemokratie möchte man nicht regieren, gegen sie geht es auch nicht. So will Brüning zunächst wieder das Spiel mit dem Mehrheitsuchen „von Fall zu Fall“ versuchen, woraus aber leicht ein „Fall auf alle Fälle“ werden könnte.

## Wirk verrät wie er es sich denkt

Am Berliner Rundfunk nahm gestern abend der zentralistische Reichsminister Dr. Wirth das Wort zu einem Referat über die politische Lage nach den Wahlen, wobei er u. a. ausführte:

„Parteilichkeit zu treiben und Koalitionsgespräche zu führen, wäre gänzlich unzeitgemäß. Der Radikalismus hat eine Schlacht gewonnen, aber die Regierung behauptet das Schlachtfeld. Sie bleibt im Amt und überprüft das Geschehen vom staatlichen Standpunkt aus. Sie wird dem Reichstag Gesetzesvorlagen zuleiten, so daß die Opposition Gelegenheit hat, die Frage zu beantworten: „Wie denkt ihr euch die Dinge?“ Hinter der Regierung steht eine Minderheit von 207 Abgeordneten. Die Mehrheit erfordert 230 Stimmen. Es fehlen der Regierung also über 20 Stimmen. Die Opposition ohne Sozialdemokraten verfügt über 226 Mandatsträger.“

Es genügt also nicht eine bloße Neutralität der Sozialdemokratie, um die Annahme eines Minderheitskabinetts gegen die Regierung zu verhindern. Ein Teil der Sozialdemokraten müßte mit der Regierung stimmen.

Ich spreche nicht nur ausdrücklich, sondern mehr als deutlich. Der Begriff der großen Koalition, gestern noch lebend, hat heute seinen Inhalt verloren. Sozialdemokraten, Zentrum, Bauernpartei und Volkspartei verfügen über 230, mit den Bauern über 236 Stimmen. Mit der Wirtschaftspartei würden sie über eine knappe Mehrheit von 309 Stimmen verfügen, aber je weniger über eine solche Koalition gesprochen wird, um so besser ist es. Die Regierung wird, das hat die heutige Kabinettsitzung bewiesen, mit einem klaren, sachlichen, sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Programm vor den Reichstag treten. Dann mögen sich die Kräfte der reinen Negation von der politischen Gemeinwohl der Zusammenarbeit trennen. Mit ihnen, den Nationalsozialisten und Kommunisten, geht nach seiner Erklärung Eugenbergs mit 42 Mann Gefolgschaft Hand in Hand. Da das Reichsstaatsbudget 192 Stimmen beträgt, können verfassungsändernde Gesetze also nicht verabschiedet werden.

## Glenn Buds kritische Stunde

Von Werner Sobbenberg

Glenn Bud und Dorris Jones warteten in dem Salon der Villa Schaffersburg geduldig auf den Hausherrn, dem sie vor wenigen Minuten gemeldet worden waren.

„Und doch sage ich Ihnen“, führte Dorris dem Reichsbud zu, „es war von uns eine riesengroße Dummheit, uns in das Haus dieser Halunken zu wagen, ohne es die Polizei wissen zu lassen. Wir haben keine Hilfe zu erwarten, und die Leute sind verteuert jählan hier.“

„Hören Sie endlich auf, Dorris! Ich verühre Ihnen, man hat keine Ahnung, daß wir hinter einen Teil der Geheimnisse der Schaffersburg-Villa gekommen sind und die Polizei haben, unser Wissen an Ort und Stelle um ein herrliches Stück zu ergänzen. Es ist ganz unmöglich. Doch will, man kommt.“

Francis Jodor, der Hausherr, betrat den Salon und begrüßte mehr gleichgültig als freundlich die beiden Gäste. Er war ein unheimliches Mannchen, sah ein Zwerg, unmodern gekleidet und häßlich. Bud bemerkte den langweiligen Ausdruck hinter der gleichgültigen Maske von Jodors Gesicht.

„Somit kann ich Ihnen?“ fragte Jodor mit müder Stimme.

„Hörte Jodor“, umarmte Bud freundlich, „erlauben Sie, daß ich gleich auf den eigentlichen Zweck meines Besuchs zu sprechen komme! Wir hören von einem Fremden in Kalifornien, daß Sie eine richtige Stoffmischung für einen Namen, unter der sich zwei Stücke befinden, die ein den Herrschern vor Salazar geben haben. Sie wissen, welche ich meine. Sie kennen ja wohl auch meinen Namen, Winer Jodor, und wissen wahrscheinlich, daß ich, John Gestorh, ebenfalls ein leibhaftiger Schmeißer bin. Darf ich Sie um die große Gerechtigkeit bitten, Winer Jodor, mich die erwähnten Stücke zeigen zu lassen.“

„Sie sagen“, sagte Jodor einfach.

„Ja sagen?“ Bud sprach auf und spielte den Empörten. „Saglich für ihn eine kleine Unterbe in die Arme.“

„Hören Sie, Sie wissen, was ich meine, Jodor, sprechen Sie mir von dem Namen, den Sie mir die Stücke, die ich Ihnen zeigen will, unter Mitwirkung eines Sachverständigen Dorris Jones keine nennenswerte Rolle in Dinge hat, die ich nicht das mindeste angehen, und kein Wort, weiter beizubehalten. Ich will nicht gestört werden, wenn ich Ihnen eine von den zwei gibt, die ich das Spitznamen „Winer Jodor“ nennen. Aber ich vermute meine Zeit. Sie werden zum Ende kommen. Sie wissen ja viel von mir und der Welt, wenn Sie nicht denken, können Sie die Hand“

Der Gedanke eines Ermächtigungsgesetzes ist also zerronnen.

Man hat von einer Rechtsfront gesprochen. Das ist keine Theorie. Deutschnationale, Konservative, Wirtschaftsparteiler und — ich will ihr deshalb nicht zuzuhören — die Volkspartei verfügen über 24 Stimmen, das ist eine Minderheit. Daß die Bayerische Volkspartei und das Zentrum einer solchen Rechtskoalition beitreten, ist politisch und diskutierbar. Wie paradox es auch klingen mag: die Regierung führt, und sie wird weiter führen. Das ist der Sinn der Demokratie. Sie wird dem Parlament die politische Linie nationaler, streng durchdachter und durchgeführter Sachlichkeit vorlegen.“

Der „Vorwärts“ bemerkt zu der Rede des Reichsinnenministers, dieser behält, daß das Experiment des Regierens ohne und gegen die Sozialdemokratie nicht mehr fortgesetzt werden könne. Er scheint aber der Meinung zu sein, daß die Regierung in der bisherigen Zusammensetzung weiter bestehen und ohne Wahlannahme mit den Parteien, die sie braucht, dem neuen Reichstag ihre Entwürfe vorlegen könne. Wenn nämlich Herr Wirth davon gesprochen habe, daß „ein Teil der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Mehrheitsbildung notwendig sei“, so sei das wohl nur mathematisch und nicht politisch gemeint. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde ihr Gewicht stets einig in die Waagschale der Entscheidung werfen.“

## Die Hitlerpartei soll erzogen werden

Graf Westarp empfiehlt eine Rechtsregierung

In der „Rechtszeitung“ nimmt Graf Westarp Stellung zum Wahlergebn. Er kommt zu dem Schluss, daß die Bildung einer großen Koalition unmöglich sei, weil die bisherigen Parteien bei einer großen Koalition nur 230 Stimmen aufbringen würden. Die Wirtschaftspartei und die aus der Deutschnationalen Volkspartei hervorgegangenen Parteien dürften nach seiner Ansicht für eine große Koalition niemals in Frage kommen. Dagegen erhebe sich bei Zusammenfassung von Zentrum, Bayerischer Volkspartei, Nationalsozialisten, Deutschnationalen und den aus dieser hervorgegangenen Parteien, der Wirtschaftspartei, der Bauernpartei und der DVP eine sichere Mehrheit. Voraussetzung dieser Regierungsbildung sei

die Lösung des Zentrums von der Sozialdemokratie in Preußen.

Man werde es den Nationalsozialisten nicht erlauben können, den Nachweis zu führen, ob sie, ihrer so überragend gewonnenen Stärke entsprechend, gewillt und fähig sind, verantwortlich an der Leitung der äußeren und inneren Politik teilzunehmen.

Aber Hitler möchte sich der Verantwortung entziehen

Hitler sprach am Dienstagabend in München über die Ergebnisse der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen. Es sei lächerlich — so führte er aus — nun in der Bildung einer neuen Regierung das Ziel der nationalsozialistischen Bewegung zu setzen. Für die Nationalsozialisten sei das Parlament nicht das Ziel an sich, sondern nur ein Weg zum Ziel. Die Nationalsozialisten seien nicht Parteienspartei aus Prinzip, sondern Parteienspartei aus Zwang, und dieser Zwang heiße Verfassung. Der Wahlerfolg habe nicht im geringsten das nationalsozialistische Ziel verändert.

## Hotelbierstahl bei Hendersons Privatsekretär

Sensation in Genf

„Daily Mail“ veröffentlicht in sensationeller Form eine Genfer Meldung, wonach im Hotel bei Noel Vasser, dem Privatsekretär des britischen Botschafters, ein Diebstahl von hoher politischer Bedeutung vollzogen worden sei. Dem Eindringling sei es gelungen, die Schlüssel zum Depeschensafte zu entwenden, die denen ähnlich, die vom britischen Auswärtigen Amt zur Überzeugung vertraulicher Dokumente an Botschaften gebraucht werden. Bald nach der Entdeckung des Diebstahls sei die Ausweisung erteilt worden, die Schlüssel der Depeschensafte des Auswärtigen Amtes zu sichern.

## Tagore in Moskau, Rabindranath Tagore ist zu einem

bis zum 27. September berechneten Besuch in Sowjetrußland und zwar zunächst in Moskau eingetroffen. Die Organisation der Sowjetrussland hat ihm einen festlichen Empfang, bei welchem ihn mehrere Schriftsteller sowie Vertreter der Hochschullehrer mit Ansprüchen begrüßten. Tagore wies in seiner Antwort darauf hin, daß er in der Sowjetunion vielen für ihn ganz neuen Erscheinungen auf kulturellem und sozialem Gebiet begegnen werde, die ihn sehr interessieren würden. Im Hotel wurde Tagore dann noch von einer Deputation sowjetrussischer Studenten besucht, mit denen er eine längere Unterhaltung hatte.

## Bernachlässigung des deutsch-oberösterreichischen Bundes.

Die deutsch-österreichische Presse weist sehr eindringlich auf die ernachte Vernachlässigung deutsch-österreichischen im Bundesrat hin. Den meisten Bundesmitgliedern sei der Empfang der Sendungen des aus Wien in Wien in Wien errichteten Zwischenbüros durch die größere Energie des Reichsministers und des Reichsministerpräsidenten ungenügend gemacht. Hierin liegt eine große Gefahr für das Bundesland. Dem Wiener Zwischenbüro müsse eine andere Stelle erteilt werden, die mit Leipzig eingekauft werden, die der Reichsminister (208 Nr.) zu nahe liegt, so daß die Reichsminister in deutsch-österreichischen auf die Wiener Stelle kommen könnten.

## Der Delirium als Universitätslehrer.

An der Universität Bonn wird auf Vorlesung von Edward Herrick, des Bürgermeisters von Bonn, die Gründung eines Lehrstuhls für Organisation des Friedens geplant. Die Anregung hat in der öffentlichen Meinung großen Erfolg gefunden, das, wie „Die Literarische Welt“ mitteilt, mit ihrer Unterstützung in kürzester Zeit gesichert werden kann.

## Stipendium auf ukrainisch.

Zu Kiev erscheint eine neue Ausgabe der Werke des ukrainischen Nationaldichters Alexander Pushkin in ukrainischer Übersetzung. Die erste ukrainische Übersetzung Pushkinscher Dichtungen von Bortnowski, erschien vor genau 100 Jahren.

## Rajonow-Deutscher in Jassow.

Ein Denkmal für den berühmten ukrainischen Dichter Jan Rajonow ist in Jassow, im Gebiet der Generalgouverneur des Dnieper, im Beisein des ukrainischen Konsuls errichtet worden. Rajonow (1860 bis 1910) war ein Dichter, der das Gymnasium von Jassow besuchte und in Leipzig und Breslau studierte. Er wurde 1908 Lehrer der Universität Jassow. Schon in jungen Jahren war Rajonow als Dichter bekannt und hat unter anderem auch Gedichte veröffentlicht (Gedichte, Hauptmann) ins Polnische überetzt. Sein letztes Gedicht „Der untergehende Welt“ (1910) erschien 1905 eine vorzügliche deutsche Uebersetzung.

## Die nicht wiederkamen

Das neue Gesicht der Reichstagsfraktionen

Der Reichstag hat durch den Ausfall der Wahlen ein neues Gepräge erhalten. Auf den beiden Flügeln werden bei den Nationalsozialisten und Kommunisten 116 neue Abgeordnete vertreten sein, die von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchweg zum ersten Male ihren Einzug in den Reichstag halten. Von den Kommunisten zieht der Würtlinger Etalins, Heinz Neumann, in die Fraktion ein. Außerdem hat die Verschlagung der bürgerlichen Mitte und die Spaltung der Deutschnationalen die bisherige Zusammensetzung dieser Parteien völlig über den Haufen geworfen.

So sind von den 25 Abgeordneten der inzwischen zu Grabe getragenen Demokratischen Partei nur neun, nämlich die Abgeordneten Dietrich, Koch-Weiser, Fischer, Küll, Reinhold, Meyer, Heuß, Lemmer und Frau Bäumer wiedergekehrt. Auch eine so verbiente Parlamentarierin wie Frau Lüders ist nicht wiedergewählt worden. Die übrigen elf Mitglieder der Deutschen Staatspartei, darunter sechs Angehörige der Volksnationalen Vereinigung und des Jungdeutschen Ordens sind zum erstenmal in den Reichstag gewählt worden.

Fast noch drastischer sind die Folgen, die der Wahlausfall für die völlig zerfallene Deutsche Volkspartei gehabt hat. Hier ist der größte Teil des alten Stammes in der Reichstagsfraktion auf der Strecke geblieben. So haben der stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Bentin, Admiral Brünninghaus, der Wirtschaftsminister im Cuno-Kabinetts Vester-Hoffen, die Industrievertreter v. Kummer, v. Giffa und Anshenkamp und von den Außenpolitikern der Volkspartei der Intimus Stresemann, Freiherr von Rheinbaben, die Magdeburger müssen. Die bekannten Abgeordneten Mittelmann-Stettin, Wunderlich und Runkel sind gleichfalls nicht wiedergewählt worden.

Auch die völlige Niederlage der Treviranus-Gruppe hat eine Anzahl ehemaliger deutschnationaler Abgeordneter, die einen Namen hatten, zu Fall gebracht. So hat es dem General von Lettow-Vorbeck nichts genützt, daß er in acht Wahlkreise aufgestellt war. Er konnte sich in keinem einzigen die notwendige Stimmenzahl verschaffen. Auch der wegen seiner Mäßigkeit und seiner Kenntnisse bei anderen Parteien angesehene Abgeordnete Dr. Hoefisch ist als Kandidat der Treviranus-Gruppe durchgefallen. Nicht besser erging es seinen volkskonservativen Kollegen Dryander, Rademacher, Dr. Reichert und Leopold.

Gewählt sind unter andern von der Deutschnationalen Volkspartei: von Eidenburg-Januschau, Quack, Spahn, von Bismarck, von Freitag-Loringhoven. — Von der Deutschen Volkspartei: von Radorff, Dr. Scholz, Dr. Kahl, Moldenhauer, v. Seede, Curtius. — Von den Nationalsozialisten sind in den Reichstag eingezogen: Dr. Goebbels, Göring, Graf zu Reventlow, Holz, Freiherr von Wangenheim, Dr. Fried, Stöhr, Ren, Gregor Straffer, von Epp, Feder, Kube.

## Freitod des Bürgermeisters von Wehlar

Er war ein Verwandter von Böh

Der Bürgermeister der Stadt Wehlar, gegen den wegen Unregelmäßigkeiten in der Wehlar Stadtverwaltung ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden war, hat sich am Dienstagmorgens im Amt Grabe seines Kindes erschossen. In einem hinterlassenen Brief erklärt Bürgermeister Dr. Kühn, ein Verwandter des früheren Berliner Oberbürgermeisters Dr. Böh, daß seine Nerven der Heße gegen ihn nicht mehr hätten handhaben können.

Gegen den Bürgermeister war ein Disziplinarverfahren wegen Verletzungen im Amt durch den Regierungspräsidenten in Koblenz eingeleitet.

## Blutige Zusammenstöße in Ulm

Ein Nazi-Führer schwer verletzt

In Ulm veranstalteten die Nationalsozialisten einen Umzug, bei dem es, wie aus Augsburg gemeldet wird, zu blutigen Zusammenstößen kam. Der Führer der Nationalsozialisten, Reichstagsabgeordneter Dreher, wurde dabei schwer verletzt. Ferner trugen noch weitere 12 Personen beider Parteien durch Stöße schwere Verletzungen davon, sie wurden fast sämtlich ins Krankenhaus gebracht.

# Danziger Nachrichten

## 16. November Wahltag

Der Senat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die Neuwahl des Volkstages auf Grund der Verfassungsänderung auf Sonntag, den 16. November, festzusetzen.

Der 16. November wird also die Entscheidung darüber bringen, welcher politische Kurs zukünftig in dem neuen, verkleinerten Volkstag maßgebend sein soll. Ob die von der Sozialdemokratie angeführte Bewegung unserer Verhältnisse, befreit von den ihr jetzt gegenüberstehenden Hemmungen, ein stärkeres Tempo erfassen kann, oder ob die Politik der Klammernmacher und Katastrophengeber, wie sie bei der Wahl im Reichsgebiet zutage getreten ist, auch in Danzig Einzug halten und damit die Existenz des Freistaates aufs Spiel gesetzt werden soll. Das sind die Fragen, die in den nächsten Wochen der Bevölkerung zur Klarheit gebracht werden müssen.

## Neue Note an den Hohen Kommissar

Die polnische Post soll eingeschränkt werden

Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat an den Hohen Kommissar einen Antrag betr. polnischen Postdienst gerichtet. Die polnische Regierung hatte bekanntlich im Januar 1925 ohne vorheriges Einverständnis mit der Regierung der Freien Stadt Danzig einen polnischen Postdienst in Danzig eingerichtet und diesem polnischen Postdienst eine räumliche Ausdehnung nach ihrem eigenen Ermessen gegeben.

Durch die rechtskräftige Entscheidung des Rates des Völkerbundes vom 19. 9. 25 wurde dann festgelegt, daß die räumlichen Grenzen dieses polnischen Postdienstes einzuschränken sind auf das in dieser Entscheidung durch Ziehung einer „Grünen Linie“ umrissene räumliche Gebiet.

Die polnische Regierung hat jedoch bis heute ihre von sich vor der Entscheidung des Völkerbundes festgelegten weiteren räumlichen Gebiete des polnischen Postdienstes beibehalten und den polnischen Postdienst nicht auf das Gebiet der „Grünen Linie“ eingeschränkt. Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen haben zu keinem Ergebnis geführt.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat sich daher nunmehr genötigt gesehen, den Hohen Kommissar des Völkerbundes um Entscheidung zu bitten, daß die Regierung der Republik Polen verpflichtet ist, die Grenzen ihres Postdienstes im Hafen von Danzig einzuschränken auf das in der Entscheidung des Rates des Völkerbundes vom 19. 9. 25 festgelegte Gebiet.

## Polen verhandeln polnische Briefkästen

Dumme Tricks, die man zu nationalistischer Hege gegen Danzig anwendet

Es wird gemeldet, daß in den letzten Tagen ein Teil der polnischen Presse Abbildungen der angeblich mutwillig beschädigten polnischen Briefkästen in Danzig veröffentlicht hat. Dabei ergebe sich die interessante Tatsache, daß die Briefkästen in allen Zeitungen verschieden aussehen. Man habe anscheinend bei den Käufern etwas nachgeholfen und einige Kraber mehr fabriziert. Bei der Abbildung, die der Krakauer „Justromany Kurjer Codzienny“ veröffentlicht, sei sogar die ganze Bezeichnung „Skrytka Polska“ ausgetraut. Es habe geradezu den Anschein, als ob man auf polnischer Seite die Gelegenheit zur Hege mit Begeisterung ergriffen habe.

Ein Kommentar vom Danziger Standpunkt aus erübrigt sich bei der Geringfügigkeit der ganzen Affäre. Interessant ist nur, wieder festzustellen, daß die Nationalisten in allen Ländern mit den gleichen Mitteln arbeiten, mit den Mitteln der Lüge und Verleumdung.

## Sechzehn Menschen wohnen in einem Zimmer

Skandalöse Zustände in Jugdam

Man kann es von den Gutsbesitzern immer wieder hören und meistens hat es auch ein deutschnationaler Abgeordneter im Volkstag mit großem Stimmenaufwand gesagt, daß es auf dem Lande keine Wohnungsnot gibt. Wenn man sich selbst meint, mögen die Gutsbesitzer ja Recht haben. Der Arbeiter hat aber über die Wohnungsfrage auf dem Lande eine andere Meinung, da er täglich an eigenen Leiden spürt, daß für das liebe Vieh eigentlich viel besser gesorgt wird, als für ihn, der

mit seiner Familie in einem engen Loch hausen muß,

das dazu noch nicht einmal Schutz gegen Regen und Wind bietet.

Ein erschreckendes Beispiel, wie mit den Arbeitern auf dem Lande herumgesprungen wird, ist der Fall des Arbeiters Friedrich Komrowski aus Jugdam, Kreis Danziger Niederung. Komrowski hat sich jahrelang für seine Heimat in Russland und Frankreich herumgeschlagen. Dann kam er nach Hause, fand Arbeit bei einem Besitzer und schlug sich schlecht und recht durchs Leben. 14 lebende Kinder nennt er sein eigen, das 15. ist unterwegs. Alle diese 16 Menschen lebten von dem fargen Verdienst, den der Vater durch seine Handarbeit erwarb. Wenn die Familie auch wirklich keine großen Sprünge machen konnte, so hatte sie doch wenigstens ein Dach über dem Kopf und der Vater Arbeit. Das änderte sich jedoch als der Besitzer Albert Hannemann erkrankte, daß die Familie des Komrowski zu groß sei. Komrowski wurde zum 1. April 1930 gekündigt. Die Wohnung, die er bewohnte, gehört dem Besitzer Hannemann, der nun darauf drängte, daß die vielköpfige Familie des Komrowski ein neues Heim suchen sollte. Das ist jedoch leichter gesagt als getan. Trotz eifrigster Bemühungen war und ist es dem Landarbeiter

nicht möglich gewesen, ein anderes Heim zu finden.

Der Besitzer hatte darauf nichts Eiligeres zu tun, als eine Kammerschlag e anzusetzen. Die Klage fiel so aus, daß eines Tages ein Gendarm und ein Gerichtsvollzieher erschienen und Komrowski zwangen, einen Teil seiner Wohnung zu räumen, so daß ihm nur ein Zimmer übrig blieb. In diesem Zimmer wohnt Komrowski mit seiner schwangeren Frau und seinen vierzehn Kindern, wovon zehn noch nicht 14 Jahre alt sind. Außerdem steht ihnen noch eine kleine Kammer mit Schornstein zur Verfügung, die jedoch für Wohnzwecke unbrauchbar ist, da Dach und Wände schadhaft sind. Das gleiche läßt sich von dem „Wohnzimmer“ sagen, so daß die Familie des Komrowski als geandheitsmäßig anzuempfehlen ist.

Das wurde schließlich dem Amtsvorsteher mitgeteilt, der denn auch ersuchte, um die Wohnung zu beschlagnahmen. Das Ergebnis dieser Beschäftigung war der Vorschlag,

daß Komrowski entweder ins Spritzenhaus oder ins Gefängnis ziehen solle.

Diese Zumutung mußte Komrowski zurückweisen, da seine Frau in 6-8 Wochen niederkommt. Schließlich wurde Komrowski bei einem Besitzer in Gröwinerfeld eine Wohnung zugewiesen. Ein Umzug ist aber für Komrowski aus den schon oben angeführten Gründen zur Zeit unmöglich. Außerdem würde Komrowski seine Arbeit verlieren und in der neuen Heimat völlig rechtlos dastehen, da man ihn ja auch dort als lästigen Unterstufungsempfänger ansehen würde.

Um das Unglück voll zu machen, ist Komrowski dann am 2. September arbeitslos geworden, so daß jetzt 12 Menschen von 3,70 Gulden Stempelgeld leben müssen.

Wie man sieht, scheint doch etwas wie eine Wohnungsnot auf dem Lande zu bestehen. Die deutschnationalen Gutsbesitzer wollen davon jedoch nichts wissen, da sie bei ihren Klagen über die Landwirtschaft nur immer sich selbst meinen, während der Arbeiter ihre Wege in seiner elenden Pöble verkommen kann.



## Die Spielklub-Affäre restlos geklärt

Die weitere Untersuchung gegen die Fälscher von Spielmarken des Poppoter Kasinos haben noch so viel Belastendes ergeben, daß die Verhafteten als überführt gelten können. Sie werden in Untersuchungshaft genommen. — Unser Bild zeigt untenstehend eine richtige und darüber eine gefälschte Spielmarke. Wie man sieht, ist die Fälschung sehr geschickt fabriziert.

## Schießerei in Neufahrwasser

Drei Hafenarbeiter verletzt

Gestern Abend gegen 22.45 Uhr betrat die Hafenarbeiter Otto L., Hans K., Artur D. und Eduard R. ein Lokal in der Wolterstraße in Neufahrwasser und tranken dort einige Gläser Bier und mehrere Schnäpse. Zu einer ebenfalls im Lokal anwesenden Frau sagte der Arbeiter Otto L.:

„Wir sind mal hierher gekommen, um quasi aufzuräumen.“

Dabei zeigte er auf ein offenes Messer, das er aus der Tasche gezogen hatte. Diese Wahrnehmung teilte die Frau dem Wirt mit. Da die Hafenarbeiter schon vorher andere Gäste belästigt hatten, wurden sie von dem Wirt aufgefordert, sich aus dem Lokal zu entfernen. Sie kamen aber der mehrmaligen Aufforderung nicht nach. L. hatte ein offenes Messer auf dem Rücken versteckt, und nahm gegen einen Kellner eine drohende Haltung ein. Erst, als L. mit dem Messer auf den Kellner eindrang, gab ein anderer Kellner aus seiner Pistole

einen scharfen Schuß

in die Beugegend des L. ab, der den L. in die linke Wade traf. Darauf ließen die Täter aus dem Lokal, kamen aber sofort wieder zurück und waren nach Ansicht des Kellners, der den Schuß abgegeben hatte, sämtlich mit offenen Messern bewaffnet. Da sich der Wirt und der Kellner angeblich in Notwehr befanden, gaben beide auf die Täter Schüsse ab. Durch diese Schüsse wurden die Hafenarbeiter K. und D. an den Beinen verletzt. Der Vorgang wiederholte sich dann noch einmal.

Von den Arbeitern wurden im Lokal zwei Scheiben im Werte von 36 Gulden zertrümmert. Durch zwei Schußverletzungen, die auf dem Revolutionsgang waren, konnten die Täter um 23.45 Uhr in die Arrestzelle der Polizeiwache 7 eingeliefert werden. Alle vier waren nur leicht angetrunken. Der hinzugerufene Arzt verband die Verletzten und erklärte sämtliche Täter für haftfähig außer L., für den er Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Mit dem Sanitätswagen der Langfuhrer Feuerwehr brachte man L. nach dem städtischen Krankenhaus.

## Großes Angebot auf dem Wochenmarkt

Sehr viel Ware ist heute wieder auf den Markt gebracht. Die Mandel Eier soll 1,70—1,80 Gulden bringen. Für ein Pfund Butter werden 1,65—1,80 Gulden gefordert. Landbutter kostet 1,50 Gulden. Eine junge Ente 3,50 Gulden. Gänse pro Pfund 90 Pf., Hühner 2,80—4,00 Gulden das Stück. Kuchel 1,20—1,80 Gulden, ein Taubchen 65—90 Pf. Weißbrot kostet 5 Pf., Rogglo 10 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Kürbis 15 Pf., Wirsingohrl 10—15 Pf., Nachschöbolen 40 Pf., Schneidebohnen 20—35 Pf., Zwiebeln 20 Pf. das Pfund, Tomaten 20—30 Pf., Pfefferlinge 35 Pf., Grünlinge 25 Pf., Rote Rüben 15 Pf., Salatgurken 15—20 Pf., Saisgurken 25—30 Pf., Preiselbeeren 50 Pf. das Pfund. Äpfel sollen 4 Pfund 1 Gulden bringen. Weinlinge das Pfund 35 Pf., Grabensteiner 40—50 Pf., Kochbirnen 25 Pf., Saftbirnen 35—40 Pf., Epillen 10—20 Pf., Pflaumen 25—30 Pf., Weintrauben 70 Pf. bis 1,50 Gulden das Pfund.

Der Blumenmarkt hat wieder die schönsten Sommerblumen auf den Tischen und Kästen. Ein Straußchen Ähren wird für 10 Pf. abgegeben. Viel Topfpflanzen sind zu haben.

Der Fischmarkt hat viel Flundern das Pfund kostet 50—80 Pfennige. Steinbutten 60 Pf. bis 1 Gulden, Barsche 80 Pf., Seehe 90 Pf., grüne Heringe 60 Pf., Quappen 60 Pf., Aale 1,20—1,60 Gulden das Pfund. Traute.

Der Stapellauf auf der Klamitterwerft verflohen. Wir berichteten gestern, daß gestern auf der Klamitterwerft einer der von der russischen Regierung in Auftrag gegebenen Fischdampfer vom Stapel laufen sollte. Daran ist nun nichts geworden; es war zu wenig Wasser da. Der Stapellauf wird erst dann erfolgen, wenn sich der Wasserstand der Weichsel wieder gehoben hat.

Polizeibericht vom 17. September 1930. Festgenommen 20 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen unerlaubten Grenzübertretts, 1 wegen Schmuggels, 1 wegen Brandbruchs, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Sachbeschädigung, 11 wegen Trunkenheit, 2 laut Festnahmenotiz.

## Großfeuer in Lannsee

Vier Wirtschaftsgebäude vernichtet, viel Vieh verbrannt

In der vergangenen Nacht, gegen 2 Uhr, brach auf dem Gehöft des Besitzers Erich Döring in Lannsee Feuer aus, das einen großen Umfang annahm und viel Schaden anrichtete. Man vermutet Brandstiftung.

Das Feuer kam in der Scheune aus und verbreitete sich dann sehr schnell, da es reichlich Nahrung fand. Ein Stall wurde bald von den Flammen ergriffen, auch auf einen Speicher sprangen die Flammen über. Weiter wurde der Schweinestall durch das Feuer vernichtet. Der tatkräftigen Arbeit der Feuerwehr gelang es jedoch, das Wohnhaus, einen zweiten Speicher und die Saisonarbeiterkate zu retten. Die Rettungsarbeiten, an denen sich sämtliche Feuerwehren der Umgegend beteiligten, selbst die Kahlhofer Wehr war herbeigekallt, wurden stark erschwert — ja gänzlich unmöglich gemacht — durch den

Mangel an Wasser.

Die Pumpen leerten die Brunnen und Gräben und einen Teich, worauf sie die Rettungsarbeiten einstellen mußten, da alles verfügbare Wasser verbraucht war. Menschen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen, wohl aber ist viel Vieh in den Flammen umgekommen. Von dem Feuer verjagt und angebrannt rannte das Vieh ins Freie, bis es tot zusammenbrach. Ein Pferd, fünf Kühe, zehn Schweine und viel Federvieh fand so einen schrecklichen Tod. Die Kadaver liegen an den Gräben und bieten einen grauenhaften Anblick.

Mitverbrannt ist viel landwirtschaftliches Gerät, darunter ein Dreschkasten, außerdem die gesamte Ernte und ein Strohhaken.

In den Morgenstunden war zwar die Gewalt des Feuers gebrochen, aber die Trümmerstätte brennt noch immer, insbesondere die für den Winterbedarf eingefahrenen Kohlen bilden noch einen Feuerherd. Wassermangel macht es unmöglich, den Brandherd völlig zu löschen.

Man vermutet Brandstiftung. Bereits am Montag wurde in der Scheune ein Brand bemerkt, und zwar von einem Arbeiter, der Häcksel holen wollte. Damals wurde das Feuer rechtzeitig gelöscht, bevor es größeren Umfang annehmen konnte. Die Entstehung des jetzigen Brandes ist zur Zeit Gegenstand polizeilicher Ermittlungen.

## Im Zickzack über die Straße

Betrunkener Autofahrer

In Oliva beobachtete ein Beamter gestern Abend um 23.10 Uhr, wie der Personenkraftwagen P.M. 52649 von der Straße am Schlossgarten in Richtung Pommerische Straße im Zickzack gefahren kam. Der Wagen stieß einmal gegen die rechte, und ein zweites Mal gegen die linke Bordsteine der Straße an. In Höhe der Wache stellte der Beamte sich dem Fahrzeug entgegen und forderte den Führer durch Zuruf und Handhochheben zum Anhalten auf. Der Führer des Kraftwagens beachtete aber die Haltezeichen nicht, sondern hätte den Beamten überfahren, wenn er nicht im letzten Augenblick zur Seite gewandert wäre.

Da der Wagen in Richtung Langfuhr fuhr, eilte der Beamte zur Wache und benachrichtigte zunächst die Polizeiwache Langfuhr. Gleichzeitig fuhr ein anderer Beamter auf seinem Dienstwege hinter dem polnischen Auto her und stellte den Wagen an dem Hotel Deutscher Hof („Rei“) fest. Das Auto war dort mit dem rechten Vorderrad über den Bordstein auf den Bürgersteig gefahren.

Der Führer hatte sich mit seinem Begleiter, den bei ihm beschäftigten Arbeiter Fritz S. aus Langfuhr, in das Lokal „Rei“ begeben und das Fahrzeug unbeladnet stehen lassen. Beide hatten im Lokal volle Gläser Alkohol vor sich stehen. Als der Beamte hereinkam und sie fragte, ob ihnen das Auto gehöre, bestritten sie zunächst, Führer des Kraftwagens zu sein und auch nicht zu wissen, wem das Auto gehöre. Daraufhin forderte der Beamte sie auf, mit zur Wache zu kommen. Da gab der Führer des Autos dann zu, er wäre Direktor Kastner aus Dirschau, polnischer Staatsangehöriger, und sei der Führer des Kraftwagens. Kastner rief stark nach Alkohol und weigerte sich, seinen Führerschein auszuhandigen. Auch äußerte er,

sich beschwerdeführend an die polnische diplomatische Vertretung zu wenden.

Sie folgten aber schließlich doch zur Wache, wo man beide nach Abnahme des Führerscheins in die Arrestzelle steckte. Der Kraftwagen wurde von der Verkehrshundertschaft abgeholt.

Der Arbeiter S. gab zu, das Haltezeichen des Beamten gesehen zu haben. Er will auch den Führer, Direktor Kastner, darauf aufmerksam gemacht haben, doch soll K. geantwortet haben, erst an der nächsten Straßenecke zu halten. Der Begleiter war ebenfalls angetrunken, aber bedeutend geringer als K. An dem Auto war der rechte Kotflügel eingeebnet.

## Eine Hausangestellte ertrunken

Die Kleider sind in Senbude

Gestern berichteten wir, daß am Heubuder Strande Kleider und Wertgegenstände einer Frauensperson gefunden worden seien. Den polizeilichen Ermittlungen nach handelt es sich um die 28 Jahre alte Danziger Staatsangehörige Hausangestellte Margarete Hamlow geb. Krause, Senbude, Genossenschaftsstr. 1 wohnhaft, welche seit dem 13. d. M. vermisst wird. Ob Unfallsfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

## Unser Wetterbericht

Unbeständig, Regenschauer, Temperatur unverändert

Allgemeine Ueberzicht: Ueber dem ganzen nördlichen Europa lagern noch ausgedehnte Tiefdruckgebiete. Das Hoch Südrusslands zieht sich weiter nach Innerasien zurück, während über dem Eismeer ein neuer Druckanstieg erfolgt. Zeitweilig im Bereiche der Ostsee verursachen vielfach steife westliche Winde und Regenschauer. Weitere Störungen über dem Atlantik nähern sich dem Kontinent.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, abflauende westliche, später zeitweilig umlaufende Winde, Temperatur unverändert.

Aussichten für Freitag: Unbeständig. Maximum des letzten Tages: 16,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 11,9 Grad.

Aus Genf zurück. Der Präsident des Senats, Dr. Sahm, ist aus Genf zurückgekehrt und hat heute seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.



Puri-Puri

Diiktator Zauberer

Der vierte Zauber war der schlimmste — Bei den Eingeborenen von Neuguinea

„Puri-Puri“ ist auf Neuguinea der Name für Zauberer und schwarze Kunst, für alles, was sich der Eingeborene nicht ohne weiteres erklären kann, und der Zauberer ist der einflussreichste Mann in den Dörfern der Papuas.

Einige lustige Geschichten darüber erzählt Merlin Moore Taylor in seinem Buche „Bei den Kannibalen von Papua“.

Der Beamte tat auf einen Stein etwas Staub, hielt einen weißen Stein gegen die Sonne — und die „Erde“ ging in Rauch und Feuer auf.

Dann nahm er einen Stock und rief Donner und Blitz herbei — sie kamen sofort aus dem Ende des Stockes hervor.

Dazu brauchte er, wenn die Eingeborenen nicht gehorchen wären,

das ganze Meer anzuzünden, und unterließ es erst auf ihr ängstliches Geheul hin.

Somit aber ist der Zauberer auf Neuguinea noch eine Macht: Er braucht jemandem nur mit dem gehörigen Nachdruck und oft genug zu prophezeien, daß er sterben werde.

Die Galle eines bestimmten Fisches macht, gelotten, einen Menschen bewußtlos

— es gibt Heilkräuter und Giftkräuter — und Wärme heilt und tut gut: Diese Weisheiten sind dem Zauberer bekannt, ebenso der Zusammenhang zwischen dem Wetter und dem Erfolg des Fischfanges oder der Gartenarbeit.

Uebrigens haben die Zauberer durchaus das Bestreben, sich nicht mit der von den Ahnen überkommenen Weisheit zufriedenzugeben, vielmehr

sich nach Rivalität auch die „Puri-Puri“ des weißen Mannes zu eigen zu machen.

So hat einer der Zauberer nach einer Gefangenhaft, die er an der Küste verübte, dort den großen Funkturm der Station entdeckt.

In seinem Dorfe hatten die Eingeborenen ihre Flaschen (abgefeigte Stübe Bambus) heilig verehrt sie, und die „Kraft“ dieser Flaschen wächst mit dem Alter.

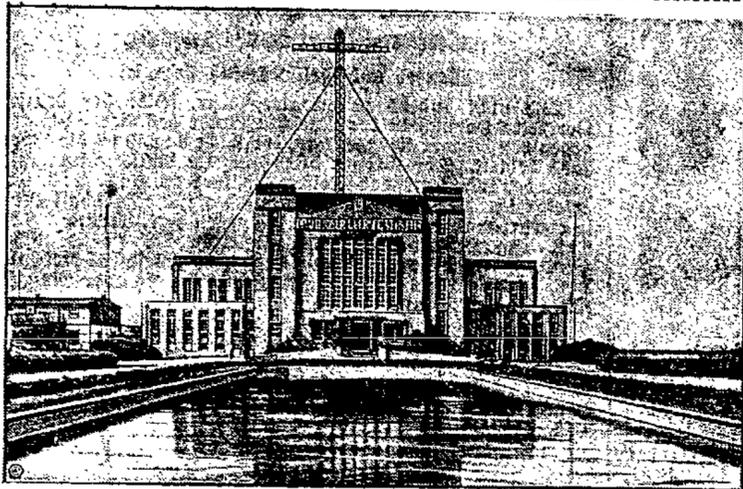
Ansteckung durch Sauberkeit

Das unhygienische Gemeinschaftshandtuch

Man oft hat man Gelegenheit zu der peinlichen Beobachtung, daß die in öffentlichen Waschlagen gemeinsam verwendeten, sogenannten endlosen Handtücher nicht immer sehr sauber sind.

wurden kleine Scheiben ausgeschnitten und die darauf übertragenen Keime zur Entwicklung gebracht.

Man fand, daß je nach der Art des Handtuchs auf eine Kreisfläche von 5 Zentimeter Durchmesser 15 000 bis 48 000 Bakterien übertragbar worden waren.



Die Großfunkstation Rauen

Blick in diesen Tagen auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Am 29. September 1920 wurde sie eröffnet.

Glück, Glanz und Tod Margarete Köpkes

Selbstmord einer Schauspielerin in Wien

Das tragische Ende einer großen Schauspielerin — Mit Leuchtgas vergiftet

Die Berliner Schauspielerin Margarete Köpke, die vor einigen Tagen zu einem Gastspiel an das Deutsche Volkstheater nach Wien gekommen war, hat in der Wohnung der gegenwärtig in Berlin gastierenden Schauspielerin Elisabeth Markus Selbstmord begangen.

Der Selbstmord der hochbegabten Künstlerin ist um so tragischer, als sie kurz vor ihrem Aufreten im Deutschen Volkstheater in Wien stand, wo sie als Partnerin der Frißi Massary in der dortigen Premiere von „Mrs. Selby“ aufzutreten sollte.

Vor etwa 14 Tagen kam sie in Wien an, voller Projekte für die Zukunft, voller Lebenslust. Sie trat in Wien sogleich nach ihrer Ankunft mit mehreren Filmgesellschaften in Verbindung und war noch zwei Tage vor ihrem Tode in der Dramaturgie des Deutschen Theaters, wo sie u. a. erzählte, daß sie hoffe, im Laufe des Winters eine Truppe für eine Spieltournee durch Deutschland und Oesterreich zusammenstellen zu können.

Das fehlende Laboratorium

Das Medium und die Wissenschaft

Mrs. Gertrude C. Grandon, die in spiritistischen Kreisen unter dem Pseudonym „Margery“ bekannt ist, veranfaßte in Neuyork eine Reihe Seancen, an denen auch Vertreter der Wissenschaft zu Kontrollzwecken teilnahmen.

Die „Isbjørn“ im Hafen von Tromsø

Fränkels Leiche überführt

Am Dienstagvormittag traf das Walfischstanzschiff „Isbjørn“ mit den auf der „Reihen Insel“ gemachten Funden im Tromsøer Hafen ein.

Das schwedische Kanonenboot „Svenskfund“ und das norwegische Inspektionschiff „Michael Carz“ waren der „Isbjørn“ bei Tagesanbruch entgegengefahren und eskortierten das Schiff nach Flaggensalut durch den Tromsøer Sund.

Die Arbeiten der Untersuchungskommission sollen so beschleunigt werden, daß die Leichen aller drei Expeditionsteilnehmer schon in den nächsten Tagen an Bord der „Svenskfund“ nach Stockholm überführt werden können.

Miß Sparsamkeit

Totschick für 50 Pfennig

In der Stadt Campos in Brasilien ist ein Schönheitswettbewerb veranstaltet worden, bei dem nicht nur die Schönheit maßgebend war, sondern auch die hübscheste und dabei billigste Toilette.

Der Retter der „Stafia“ verunglückt

In der Nähe von Stockholm ist der bekannte Spitzbergenflieger Nilson, der sich bei der Rettung der verunglückten



Italienente hervorgerufen hat, bei einem Übungsfluge mit einem Flugschüler abgestürzt. Der Schüler war sofort tot, während Nilson sterbend ins Lazarett überführt wurde.

Es gibt noch Amazonen

Die Frauen müssen alles erlauben

Eine englische Forschungs Expedition fand im Innern Perus eine zu den Tahuas-Indianern gehörende Volksgruppe, bei der die Frauen alle wichtigen Funktionen erfüllen und die Männer die Untergebenen der Frau sind.

# Sport-Turnen-Spiel

## Bullus flog wie ein Pfeil dahin

Der deutsche Sieg in Monza

Auf der schweren Bahn von Monza, die mehr einer Rennbahn als einer Straße gleicht und die infolge ihrer langen Geraden außerordentliche Anforderungen an die Motoren stellt, siegte die neue M.S.L.-Sportmaschine gegen schwerste internationale Konkurrenz. Wir haben darüber bereits kurz berichtet. Die Engländer waren mit einigen ihrer besten Fahrer erschienen, Belgien und die Schweiz hatten gute Vertreter entsandt und schließlich waren alle italienischen Fahrer von Ruf herbeigeeilt. Ihnen standen außer den wenigen rein italienischen Maschinen eine Anzahl von englischen Fabrikmaschinen zur Verfügung, die sich in den letzten Jahren den Engländern selbst überlegen gezeigt hatten.



Bullus (X) war der schnellste

Bei ihrem ersten Start auf dieser Bahn und gegen diese erfahrene Gegenerschaft blieb M.S.L. in Front und verlängerte ihre Siegesfeier. Schon beim Training waren einige der besten italienischen Fahrer an den Konstruktoren der M.S.L. herangeritten, weil sie diese Maschine im nächsten Jahre fahren wollten, aber nach dem Sieg wurde der Antritt ungenügend, auch die Begeisterung des Publikums hatte keine Grenzen, nachdem es sich mit dem Verlegen seiner Lieblingsabgebunden hatte.

Die 80- bis 90 000 Zuschauer kamen alle auf ihre Kosten; denn in allen Klassen feierten sich die Spitzenfahrer erbiterte Kämpfe. Besonders interessant war der Kampf der 500ccm-Klasse im ersten Rennen, wo fünf Moto Gazzis mit einem einzigen englischen Fahrer fast das ganze Rennen hindurch an Rad fuhren. Der Engländer mußte sich aber der Uebermacht beugen und sich mit dem vierten Platz begnügen. Aber das größte Interesse fand der Antritt von Bullus gegen den zunächst führenden Italiener Sandini und, nachdem er die Spitze erobert hatte, die ständige Vergrößerung seines Vorsprungs. Es ist eine Freude gewesen, ihn durch die Kurven fahren, aber noch über die Maschine gebogen über die langen Geraden wie ein Pfeil dahinjucken zu sehen.

## Skandalöses Fehlurteil in Rowno

Königsberger Boger benachteiligt

Am letzten Sonntag weilte eine Königsberger Vormannschaft in Rowno. Es soll dort zu schweren Fehlurteilen gekommen sein. Wir finden in der „R. S. Z.“ darüber folgendes: Scheida, der harte Schläger und Fächler trieb seinen Gegner Marcevicus jederzeit im Ringe umher, landete die schwersten Schläge, schlug ihn grob, so daß der „Meister“ im Ringe taumelte. Der L. o. stand behor. Jeder einseitige Mensch rechnete mit einem haushohen Siege des Königsbergers. Doch das Punktgericht! ... „Ja ja, man konnte von ihm nichts anderes erwarten!“

Zimmermann, der elegante Techniker mit dem glasharten Sinn und der enormen Reichweite, der in letzter Zeit sich hier ausgezeichnet bewährt hatte, bedachte vom Gong an seinen Gegner mit solchen Schlagarten ein, daß Mironas I. fast aufgeben wollte. Wichtig und genau trafen die Haken und Geraden Zimmermanns. Was der Litauer zu entgegen hatte, war ein bißel Streicheln. Auch hier: Sieg Litauen!

Im Hebergewicht wurde Jomigkeit sofort mit seinem Gegner Mirunas fertig. Schlag auf Schlag sah. Mehrmals mußte der Litauer den Boden aufsuchen. Die Schläge Mirunas waren ungenau und weich. Aber man entschied sich dahin, Litauen zu einer weiteren „Siegespalme“ zu verhelfen.

## Lata-Meisterschaften

Menzel und Fr. Rozelub siegreich

Die nicht anders zu erwarten war, schied der deutsche Vertreter Haensch in der Vorkampfunde des Herren-Einzel gegen den Prager Menzel aus, der leicht 6:2, 6:2 die Oberhand behielt. Der Prager blieb auch im Entscheidungsspiel gegen den jugoslawischen Meister Schäfer 6:3, 6:1, 6:3, 6:4 erfolgreich. Bei den Damen holte sich die Meisterschaft ebenfalls erwartungsgemäß Fr. Rozelub gegen Fr. Werba 6:3, 6:2. Im Herren-Doppel qualifizierten sich die Deutschen Henkel-Haensch durch einen Sieg über Bestbal-Redbalek 2:6, 6:3, 7:5 für die Schlussrunde, in der sie aber Menzel-Haensch 4:6, 8:6 unterlagen.

Vorher hatte Haensch überraschend Zaorafek 6:3, 6:4 und dann auch Straub 6:4, 6:0 geschlagen. Das andere Vorkampfspiel bestritten Schäfer und der Sieger des Trefens Redbalek. Im Gemischten Doppel schied der Deutsche Henkel mit Fr. Salomon gegen Fr. Rozelub-Gabrovics 6:4, 6:3 aus.

## Aus dem Boring

Jose Santa, der portugiesische Canera, konnte sich weiter hin erfolgreich in Amerika behaupten. In Newyork schlug er Torreano-Chilago in der 4. Runde l. o.

Der norwegische Schwergewichtler Edgar Norma siegte über den Amerikaner Frankie Wine in der 7. Runde durch technischen l. o. da Wine wegen zu großer Erschöpfung den Kampf aufgeben mußte. John Niska, der sich nach seiner l. o.-Niederlage durch Schmelting schon einmal auf dem Abstieg befand, scheint noch vorübergehender Verbesserung wieder abzuwachen. In Oklahoma-City mußte Niska am Montag seinem Landsmann Babe Hunt, der allerdings bedeutende Gewichtsvorteile hatte, über 10 Runden den Punktsieg überlassen.

Um die Europameisterschaft im Bantalgewicht bogem am 15. Oktober in Brüssel der Niederländer: Giesco Koch (Belgien) und der französische Meister Lapocel.

## Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz, Zwickauer Straße 152 (Wolfsbau).  
Aufgabe Nr. 95

Unregelmäßig

Gespielt im September 1925 im Arbeiter-Schach-Klub Elberfeld.

2. Preis im Internat. Partie-Turnier in „Volk u. Zeit“, 1926.  
Weiß: Mehrere Beratende. Schwarz: Ed. Windfuhr.

1. d2-d4 c7-c5  
2. e2-e3 Sb8-c6  
Soll den Vorstoß d4-d5 mit Oeffnung der Diagonale g7-c3 provozieren.

3. Sg1-f3 g7-g6  
4. d4-d5 Sc6-b8  
5. c2-c4 Lf8-g7  
Die Partie hat ihr „Gesicht“ erhalten. Weiß hat das Zentrum, Schw. die Läufer-Diagonale.  
6. Dd1-e2 d7-d6  
7. Lc1-d2 Sg8-f6  
8. Ld2-c3 0-0  
9. Sh1-d2 Sg8-d7  
10. Lf1-d3 b7-b5  
11. b2-b3

Stützt zwar das Zentrum, lockert aber auch die Stellung des Lc3.

11. ... Ta8-b8  
12. h2-h4 Tf8-e8  
13. Sf3-g5 b5-b4  
14. Lc3-b2 a7-a5  
15. Ke1-e2!

Eine gute Idee, die Türme zu verbinden, da die lange Rochade zu gefährlich war. Der König steht aber auf e2 nicht sicher.

15. ... Sd7-f8  
16. f2-f3 e7-e6

Schwarz nimmt den Angriff gegen das weiße Zentrum wieder auf.

17. d5x6 Sf8x6  
18. Ta1-g1?

Zu hitzig gespielt! Ke2-f2 war notwendig. Der Textzug ermöglicht es dem Schw., die beiden gefährlichen Läufer zu beseitigen.

18. ... Se6-f4+  
19. Ke2-f2 Sf4xd3+  
20. Dc2xd3 Sf6-g4+  
21. f5xg4 Lg7xb2  
22. Sd2-e4 Lc8-b7!  
23. Se4xd6 Te8xe5!

Zieht den König in den Strudel des Figurenkampfes hinein.

24. Kf2xe5 Lb2-d4+  
25. Ke3-d2 Dd8xd6  
26. Kd2-c2 Dd6-f4  
27. Tg1-f1 Df4xg4  
28. Sg5xf7 Dg4xg2+  
29. Kc2-d1 Lb7-e4

Weiß gibt auf wegen Figurenverlust; z. B. 30. Dd2, Dxd2+; 31. Kxd2, Lxh1; 32. Sh6+, Kg7; 33. Txh1, Kxh6.

Eine positionell wohlgeführte Partie, gut durchgeführte Partie.

(Anmerkungen von Preisrichter Otto, Wismar.)

## Lösung zur Aufgabe Nr. 94 (Hoßner)

1. Te4-c6! Droht 2. Se5-c7#  
1. - Tg6xTe6, 2. Dh7xSd3#. 1. - Lh5xTe6, 2. Dh7-h1#. 1. - f7xTe6, 2. Dh7xd7#. 1. - drxTe6, 2. Lb5-c6#. 1. - KxTe6, 2. Dh7xf7#. 1. - Da2-c4, 2. Lb5xd5#. 1. - Sd5xb4; 2. Te6-e5#. 1. - Sd5xTf4, 2. Se8-c7#.

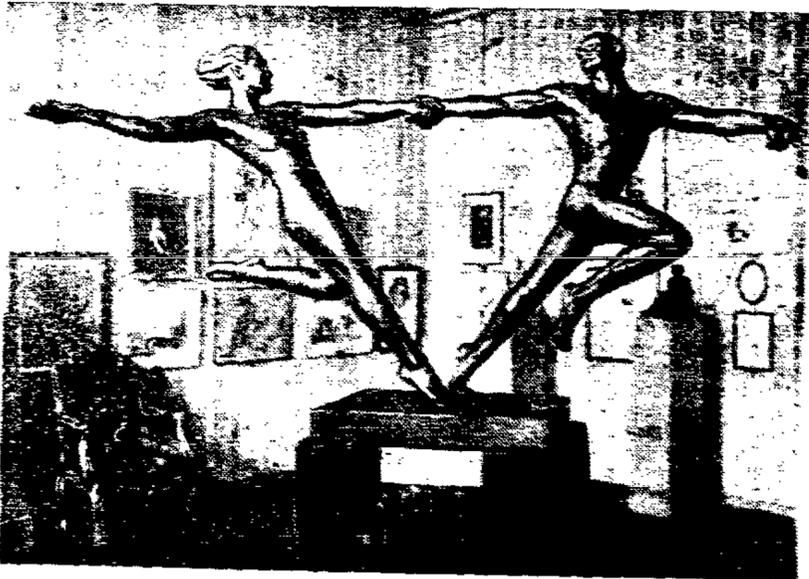
Eine gute T-Opfer-Aufgabe, verbunden mit schönen Abspielen. An Motiven finden wir Linienöffnungen, Verbaue und Ablenkung vor.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Fittich, Hansis, Holzgasse 5.

## Neuer deutscher Schwereathletikrekord

Einen neuen deutschen Schwereathletikrekord erzielte bei einem Klubkampf zwischen dem A. C. Germania Billingen und St. Georgien am Mittwoch der Fliegengewichtler Alfons Broghammer (Billingen) im einarmigen Stoßen mit 150 Pfd. Der bisherige Rekord stand auf 145 Pfd. und wurde von Rein (Göppingen) gehalten.

Wegen Tiefenschlags disqualifiziert wurde der neue Mittelgewichtsmeister Lobel, Breslau, am Freitagabend in einem Kampfe mit dem Belgier Geeraerts im Berliner Spiderring. Der interessante Kampf nahm damit in der sechsten Runde einen unerwarteten Ausgang. — Bei den Wiener Boxkämpfen schlug der rumänische Halbfliegengewichtsmeister Spafom den Franzosen Screde schon in der zweiten Runde entscheidend.



## Lebensfreude

Aus der letzten erweiterten Großen Berliner Ausstellungen 1930. „Lebensfreude“ von dem kürzlich verstorbenen Bildhauer Seligmann Schaper.

## Schülerwettkämpfe im Höhenkreise

Zum 1926 haben unter Leitung des Lehrers Bahnte (Ohr) regelmäßig Schülerwettkämpfe im Kreise Danziger Höhe statt. Zunächst haben die in zehn Bezirken geteilten Schulen die vom D. S. A. ausgerichteten Hochschülerwettkämpfe durchgeführt, wobei überall einheitlich dieselben Leistungen zu erfüllen waren, nämlich für die Knaben der ersten Altersklasse ein Streckenkampf (100 Meter, Hochsprung und Weitsprung), für alle übrigen Schüler und Schülerinnen ein Streckenkampf (25 Meter, Weitsprung, Weitsprung).

Wenn auch in der Geschichte von Schülervettkämpfen von seinen beachtlichen Leistungen berichtet werden kann — doch ja auch nicht das Ziel der Schulwettkämpfe ist — so darf aber betont werden, daß darunter von den 85 Schulen des Kreises fast 80 Bezirke an diesen Schülervettkämpfen beteiligt haben und daß die Leistungen mit einem beachtlichen Fortschritt ansteigen sind. Bekanntheit, wenn man auch bedenkt, daß auf den meisten Orten kaum ein ordentliches Fußballfeld vorhanden ist, wo man geübtes Laufen, Springen, Werfen und Spielen kann.

Die Schulen des Kreises veranstalten nun alljährlich im Herbst ein Schülervettkampftreffen, das unter der Leitung des Lehrers Bahnte am 17. September 1930, vormittags 9 Uhr auf dem Sportplatz in Ohr stattfand. Der Wettbewerb wurde nach den Ausschreibungen des D. S. A.

aus den D. S. A. Sie über werden dieselben Bedingungen, nämlich unter erschwerten Bedingungen verlangt, nur mit dem Unterschied, daß die Knaben der ersten Altersklasse einen Streckenkampf (100 Meter, Hoch-, Weitsprung und Weitsprung) ausüben müssen. Einige Turnspiele, wie Handball und Völkerball, sollen die Veranstaltung bereichern.

## Internationales Spießfest in Krefeld

Bei einem namhaften Turnier kamen sich am Sonntag beim internationalen Spießfest von Krefeld nur etwa 3000 Zuschauer einfinden. Die überaus weiche Bahn ließ nur mäßige Leistungen zu. Die Ueberreichung des Tages war der Sieg von Hilde (Hild), über 100 Meter in 16,9 von Hilde (Hild) und dem holländischen Schützen, der allerdings durch einen schweren Fehler in der 2. Runde auf 22,3 gesunken. Dr. Felber siegte in 20,19 über 300 Meter vor dem französischen Schützen, und im 110-Meter-Gewichtskampf vor dem deutschen Meister „Kraus“ in 13,5 ebenfalls Sieger vor dem französischen „Muller“.

Der Zweiter Felber, in auf dem Wege nach Utrecht, wo er in den Sommermonaten drei Kampfe anstreben soll, und zwar gegen Giffels, Gervais und Young Ströfing.

# Ted würde lebendig

Roman von Hermann Falk

8. Fortsetzung

Das Holz der Tür gab bald nach, splitterte, brach. Vater, ganz plötzlich ohne Widerstand, flog wie ein Bündel aller Kleider durch das von ihm gestohene Loch auf das Pflaster. Er fiel schlecht und wäre gern eine kurze Zeitlang liegen geblieben, um sich ein wenig von dem Sturz zu erholen. Aber er sah, daß es vielleicht nur eine Sekunde dauern könne, bis die beiden Polizisten ihn wieder hielten, da sprang er auf, griff nach der Gabelstange eines neben dem grünen Wagen stehenden Omnibusses und schlang sich hinauf.

In dem gleichen Augenblick gab der Verkehrsposten die Straße frei. Der Omnibus fuhr weiter. Die beiden Polizisten liefen hinter ihm her und brachten ihn zwar nach kurzen Minuten zum Stehen. Vater aber hatte sich schon rücksichtslos zwischen den schimpfenden Passagieren hindurchgequetscht und war bis auf die obere Plattform geraten. Da in diesem Augenblick der Omnibus hielt, wußte Vater, daß er nicht sicher sei, kurz entschlossen sprang er auf das Dach eines eben vorüberfahrenden Autos. Das hielt erheblich größere Geschwindigkeit als der Omnibus, und Vater, der, weil notwendig, inzwischen noch einige Male durch kühne Sprünge sein Fahrzeug gewechselt hatte, hatte bald einen, wenn auch verhältnismäßig geringen, Vorsprung vor seinen Gegnern.

Es war eine wilde Jagd, an der sich ein ganzes Publikum beteiligte. Aber es gelang Vater schließlich doch zu entkommen. Wie das vor sich ging, wußte er eigentlich, als er hinterher über die Einzelheiten seiner Flucht nachdachte, selbst nicht recht. Er war mit einem Male in eine stille Seitenstraße geraten, die Verfolger hatten ihn aus den Augen verloren. Eine ganze Weile lief er noch, rasende Furcht im Nacken, dann, als er merkte, daß niemand hinter ihm war, ging er langsamer und brachte seine Kleidung halbwegs in Ordnung. Er sah so im Smoking und ohne Kragen ziemlich verdächtig aus, ging ihm durch den Sinn, da griff er nach seiner Brieftasche, stellte fest, daß er genügend Geld besaß, begab sich zu einem Trödlerladen, klopfte den Inhaber heraus, erstand einen Anzug, der ihm halbwegs paßte, kaufte Kragen und Schlips und kleidete sich um. Er sah nun aus wie der Klavierspieler eines Vorstadtlafettes.

Vater begab sich in ein billiges Restaurant um auszurufen. Bei dem ersten Glase Bier kam ihm der Hunger. Er aß tüchtig, und beim Essen kamen ihm die Gedanken. Er stellte fest, daß seine Flucht absolut nicht nötig gewesen wäre. Ted lebte, er hatte ihn sich in Sicherheit bringen lassen. Er hätte also nur anzugeben brauchen, daß sein Herr sich im Exzelsior befindet, man hätte dort nachgeforscht, Ted würde erklärt haben, wie die Sache zusammenhing, und alles war in schönster Ordnung. Statt dessen —

Vater erhob sich und zahlte. Er ging langsam und sinnend durch die Nachtstraßen, bis er in die eleganten Stadtviertel kam, dort nahm er ein Auto und ließ sich nach dem Hotel bringen. Er ging zunächst vorsichtig einige Male vor dem Portal auf und ab, man konnte ja nicht wissen, —

Endlich faßte er sich ein Herz und trat an den Portier heran. Er fragte ein wenig schüchtern, ob Ted schon nach Hause gekommen sei. Der Portier, der Vater in seiner sonderbaren Bekleidung nicht erkannte, sah ihn erkannt an und schüttelte dann den Kopf.

Da wagte Vater sich nicht ins Hotel. Er dankte kurz und unterwürdig, stieg wieder in sein Auto und fuhr in die gewöhnlicheren Stadtviertel zurück. Dort logierte er sich in einem einfachen Gasthof ein.

6.

Ted erwachte am frühen Morgen mit leichten Kopfschmerzen, die kamen teils von den schweren Lüften, mit denen ihn am Abend sein freundlicher Wirt traktiert, und teils von den Aufregungen, die er hinter sich hatte. Ted hatte zudem in einem fremden Bett geschlafen, und er schlief die erste Nacht in fremden Betten nie gut.

Ted fand neben seinem Bett den Knopf einer Klingel und besaßte sich, sie zu bedienen. Es dauerte nicht lange, da erschien sein lebenswürdiger Wirt in höchst eleganter Person, wünschte einen guten Morgen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß Ted eine geruhige Nacht gehabt habe. Ted sagte einige verbindliche Worte des Dankes, worauf der „Zuwelier“ versicherte, das Frühstück werde in einigen Minuten bereit sein, und sich zurückzog.

Ted streckte sich und versuchte, ehe er aufstand, Klarheit in seine Gedanken zu bringen, und die Sachlage so herauszufinden, daß es ihm möglich würde, zu handeln, wie es angemessen schien. Es gelang ihm nicht gleich, und vor allen Dingen nicht reiflich, zu einem vernünftigen Resultat zu kommen und er hatte schon bei sich beschlossen, jedes Nachdenken wenigstens vorläufig aufzugeben, als sich die Tür wieder öffnete und der Hausherr mit dem Frühstück erschien. Auf dem Tablett lag neben dem Bröckchen die Morgenzeitung.

Der Herr verschwand wieder und ließ Ted allein. Ted begann zu essen. Während er seinen Kaffee schlürfte, schielte er nach der Zeitung, er las seinen Namen und war interessiert. Er schob das Tablett mit dem Morgenimbisß beiseite und vertiefte sich in die Letztseite des Blattes.

Ted las immer eifriger und wurde immer bleicher. Er legte schließlich entsetzt die Zeitung beiseite und fiel lang in die Kissen zurück. So lag er eine Weile, ohne sich zu rühren. Endlich lachte er laut auf, lachte froh und herzlich und so schallend, wie er schon lange nicht mehr gelacht hatte, sprang mit einem Satz aus dem Bett und lief ans Fenster. Nachdem er sich notdürftig angezogen hatte, griff er erneut nach der Zeitung.

Folgendes stand darin zu lesen. Ein wahrscheinlich schon lange geschmiedeter Plan war zur Ausführung gelangt. Sein Sekretär Vater im Verein mit einem Komplizen, dessen Namen man nicht kannte, den die Zeitung aber so eingehend beschrieb, daß Ted aus dieser Beschreibung un schwer sich selbst erkannte, hatte den Entschluß gefaßt, seinen Herrn zu ermorden, um sich in den Besitz von dessen großen Vermögen zu bringen.

Vaters Komplize hatte Ted erschossen und war entflohen. Der Polizei gelang es leider nicht, seinen habhaft zu werden, er war über die Dächer ins Nichts entkommen. Vater konnte festgenommen werden, entließ aber, dank seiner Körperkräfte und einer List, mit der er das Begleitpersonal überrumpelte, auf dem Transport. Es gelang nicht, ihn wieder einzufangen, jedoch besteht begründete Hoffnung, daß die Polizei im Laufe des heutigen Tages seiner habhaft werden würde, da eine leicht zu verfolgende Spur usw.

Der tote Ted wurde im Leichenschauhaus des Polizeiräudiums aufgebahrt. Sein Vater ist telegraphisch benachrichtigt worden, man hofft usw.

Ted lachte immer noch. Er kam in eine so ausgelassene Freude, als er daran dachte, daß er jetzt eigentlich tot sei und auf dieser schönsten aller Welten nichts mehr zu suchen habe, daß er am liebsten einen kleinen Freudentanz durchs Zimmer getan hätte. Er erinnerte sich jedoch im letzten Augenblicke noch daran, daß sich das für ihn als gebildeten Yankee nicht ziemte und ließ es.

Plötzlich kam ihm der Gedanke daran, daß sein Vater schwer erschrecken müsse, wenn er das Telegramm der Polizei, das seinen Tod meldete, erhielt. Er lief zur Klingel und läutete wie ein Rasender. Er riß, als sein Wirt eintrat, einen Streifen Papier von der Zeitung, schrieb in aller Hast die Adresse seines Vaters darauf, setzte dahinter: „Ich lebe



Kurz entschlossen sprang er auf das Dach eines eben vorüberfahrenden Autos

und bleibe leben, Ted“, und hat um schnellste Beförderung dieses Telegramms. Erst als der „Zuwelier“ seiner Tochter Auftrag zur sofortigen Beförderung gegeben und versichert hatte, daß das Telegramm in spätestens fünf Minuten auf dem Telegraphenamt sei, wurde Ted ruhiger. Er kleidete sich nun vollkommen gesellschaftsfähig an und begab sich in den Salon, um die Tochter des Hauses zu begrüßen.

## Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche

### Die Mordkommission steht vor einem Rätsel

Alle Hypothesen brechen zusammen — Der vermutliche Täter

Seltene Wiederholung in der Pariser Kriminalchronik: von neuem ist genau das gleiche Rätsel zu lösen, das die Polizei und mit ihr die Presse und das Publikum schon vor einem Jahr beschäftigte. Unter der stereotypen Überschrift „Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche“ wurden damals ausführliche Schilderungen, aber keinerlei Aufklärung über eine schaurige Entdeckung in der Marne gegeben; da hatte jemand einen menschlichen Kopf im Wasser schwimmend aufgefunden, die Polizei machte dann noch weitere Funde — aber nie erfuhr man etwas Genaueres über die geheimnisvollen Umstände, unter denen jene Frau, um deren Reste es sich handelte, ermordet worden war. Ein paarmal glaubte man die oder den Täter ermittelt zu haben, aber immer erwiesen sich die Annahmen der Staatsanwaltschaft als falsch.

Wirft man nun heute wieder einen Blick in die Pariser Boulevard-Presse, so findet man,

genau zwölf Monate später, die gleiche, immer wiederkehrende Schlagzeile

„Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche“ Wieder war es ein Arbeiter, der den entsetzlichen Fund, diesmal in der Seine, machte. Der Arbeiter badete in der Nähe der Pariser Vorstadt Cligny. Als er tauchte, ries er gegen einen weichen Gegenstand — er zog ihn in die Höhe, ließ ihn aber sofort mit einem Schreckensschrei fallen: es war eine menschliche Hand, die zwischen Wasserpflanzen eingeklemmt gelegen hatte. Am ganzen Körper zitternd benachrichtigte der Arbeiter den nächsten Polizisten.

Wieder, wie vor Jahresfrist, eilte die Mordkommission herbei. Man sperrte den Platz am Ufer im weiten Umkreis ab. Die Nachforschungen nahmen ihren Anfang. Boote suchten das Ufer ab,

ein Taucher wurde alarmiert.

Nach langem Suchen fand man die Hand, die der Badende vor Schreck hatte fallen lassen, wieder. Nach einiger Zeit hielt der Taucher einen verwesenen menschlichen Kopf in seinen Händen. So ging es fort. Am Abend waren alle Teile der Leiche aufgefischt.

Wieder war es eine Frau. Eine Frau in mittleren Jahren, mit braunem Fagenschopf, gepflegten Händen; wenige Kleiderstücke deuteten an, daß sie zuletzt elegante Kleidung getragen hatte. Offenbar hatte die Leiche schon wochenlang im Wasser gelegen. Das Gesicht war unkenntlich. Ringe oder eine Kette wurden nicht gefunden. Es ist klar, daß ein Mord vorliegt, aber wie soll man den Mörder

Er wechselte einige gewählte Phrasen mit der Gastgeberin, die von ihrer Seite aus durch verschiedene heiße Blicke beantwortet wurden, denn Ted war ein leidlich hübscher Kerl. Es dauerte nicht lange, da erschien der Hausherr wieder, sah mit einem prüfenden Blick auf das sich schneidend sehr gut unterhaltene Paar und rief sich schmunzelnd die Hände. Dann verbeugte er sich eingehend über die genialen Fähigkeiten und Talente Herrn von Polizee, der, wie er eben Gelegenheit hatte sich selbst zu überzeugen, des hohen Ruhmes, den er in der internationalen Hochstaplerwelt genoss, vollkommen würdig war. Denn es zeigte doch sicher von hoher Kunst, in dem Augenblicke, in dem man von der Ermordung eines reichen Mannes las, einen Plan zu fassen, in dem man sich selbst für den trotz der amtlichen Zeimeldung noch lebenden Sohn dem Vater gegenüber ausgab, um — Ted magte es, beiseite zu widersprechen, da es den Menschen bisher aber immer schwer gefallen ist, eine einfache Wahrheit ganz ohne weiteres zu glauben, klopfte ihm der Herr „Zuwelier“ nur vertraulich auf die Schulter, ließ ihn freundlich in die Seite, zwinkerte listig mit den Augen und flüsterte: „Verstehe, verstehe, Schweigen ist Gold, Geschäftsgeheimnis!“

Ted überlegte, daß es das Beste wäre, ihn bei seiner Meinung zu lassen, denn er erinnerte sich eines der Wahlsprüche seines Vaters: „Man soll den Menschen, der Wagen schmiere liebt, nie zu Marmelade zu befehren versuchen.“ Er unterhielt sich daher noch einige Zeit mit seinem lebenswürdigen Gastgeber, wurde sogar so fest, in Andeutungen sich die Person des Herrn von Polizee, für den man ihn hier hielt, soweit zu eigen zu machen, daß er selbst staunte, und verabschiedete sich im gegebenen Augenblicke mit einer Menge von Artigkeiten, die wohlklingender auf den Wirt, die Bewirtung und auf die hübsche Tochter, der er, wie sich für einen Herrn, der das „von“ im Namen führt, geziemt, die Hand küßte, verteilt worden waren. Schon im Korridor bat ihn der lebenswürdige „Zuwelier“ flüsternd, seiner und seines Hauses nicht zu vergessen, und ihn bei einem Ueberbesuch an Schmuckstücken — „es kommt manchmal vor, Herr von Polizee, daß Sie Juwelier machen“ — zu berücksichtigen, wenn er auch nicht viel anlegen könne, was des Risikos wegen verständlich sei, so zahle er doch anerkannt besser als die Konkurrenz. Ted sagte zu und versprach, bald von sich hören zu lassen.

Schon auf der Straße überlegte Ted, was nun zu tun sei. Er beschloß, in sein Hotel zurückzukehren, die Polizei zu verständigen und ihr die Erklärungen zu geben, die nötig sein würden, um den Sachverhalt anzudeuten und die Angelegenheit, wenigstens soweit sie ihn und seinen treuen Vater, der in den letzten zwölf Stunden wahrscheinlich würde nicht viel Angenehmes erlebt haben, betraf, zu regeln. Er ging bis an die nächste Straßenecke und fand dort eine freie Tasse, die er anrief, um sich von ihr nach dem Exzelsior bringen zu lassen.

Ted sah im Fond des Wagens und sah ein bißchen sehr verträumt vor sich hin, denn er stellte eben tiefgründige Erwägungen höchst psychologischer Natur darüber an, ob kleine Aufregungen der Art, wie er sie gestern erlebt, der menschlichen Seele nützen, indem sie sie wachrüttelten und allerbald Anforderungen an sonst brachliegende Geisteskräfte stellten, oder ob sie irgendwie schädlich seien und daher zu vermeiden wären. Er war noch zu keinem abschließenden Urteil gelangt, als er seine Gedankengänge ganz plötzlich abbrach und sah im Wagen aufsprang.

Da fuhr das kleine Mädel eben an ihm vorüber, in deren Gesichtern mit dem entzückenden Stumpfnäschen, in deren dunkelblondes Haar und in deren reizenden Füßchen er sich gestern der Reihe nach verliebt hatte.

„Wenn der Mensch verliebt ist, dann geht der Verstand fehl!“ dieses Sprichwort bemährte sich heute zum tausendsten Male im allgemeinen und zum ersten Male im besonderen an unserem Ted. Er vergaß sein Hotel, er vergaß die Polizei, die auszuklären er eben noch für seine größte Pflicht gehalten, er vergaß jede Fürsorge für seinen treuen Vater — er gab dem Chauffeur Anweisung, hinter dem Auto, das die kleine Dame aus der Bar benutzte, heranzufahren und es um Gottes Willen nicht aus den Augen zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

finden, wenn man noch nicht einmal den Namen der Ermordeten feststellen kann?

Der Erkennungsdienst der Pariser Polizei ist in niebeerbahnter Tätigkeit. Mehrere hundert Frauen und Mädchen sind in den letzten Monaten spurlos verschwunden.

Die meisten davon sind noch am Leben.

gewiß, aber die eine oder andere kann auch einem Verbrecher zum Opfer gefallen sein. Indes: keine der als vermutlichen gemeldeten Frauen ähnelt der geheimnisvollen Leiche aus der Seine.

Auch sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Ein Arbeiter von Cligny war beobachtet worden, wie er einen Sack im Wasser ausschüttete. Er konnte nachweisen, daß der Inhalt aus altem Eisen und Knochen bestanden hatte, also ließ man den Mann wieder frei. Ein anderer Verdächtiger wurde verhaftet, weil er sich eines Abends am Ufer zu schaffen gemacht hatte, aber auch er konnte seine Harmlosigkeit beweisen, und auch er mußte wieder freigelassen werden. Ebenso wenig führte der Versuch, die Persönlichkeit der Toten festzustellen, zu irgendeinem Ergebnis, und wie im vorigen Jahre brechen alle Hypothesen über den vermutlichen Täter und über den Namen der Ermordeten in sich zusammen. Bald werden die Akten dieses Falles in das Fach der unaufgeklärten Verbrechen wandern ...

## Das Ueberfahrenwerden als Geschäft

Das „zufällige“ Erscheinen

Ein amüsanter Fall von inoffizieller Versicherungsschwindel kam vor einem Pariser Gericht zum Austrag. Der 36jährige Nichtzuer Lyon hatte sich für nahezu 30 Versicherungsrückführungen zu verantworten. Hierbei kam es heraus, daß Lyon mit einer Pariser Fuhrwerksbesitzerin das merkwürdige Abkommen getroffen hatte, wonach deren gutmütiger Gaul alljährlich einmal die Freundin Lyons zu „überfahren“ sollte. Die Kasse Lyons bestand nun darin, immer „zufällig“ bei dem Unglück zu erscheinen und dann als Zeuge bei den Versicherungsgesellschaften aufzutreten. Immer klopfte es, doch der Frau ...

Nun ist Lyon auf der Anklagebank und erklärt, daß sein eigenes Unglück Schuld an dem ganzen sei. Lyon hat nämlich in seinem fast 40jährigen Leben eine halbe Stunde gearbeitet und in jeder halben Stunde hatte er einen Betriebsunfall, der ihm eine Entschädigung einbrachte. Dabei soll der Gedanke immer, sich als neues Opfer des inoffiziellen Versicherungsschwindels zu zeigen.



# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

172,64 1/2; Wien 125,98 1/2 — 126,20 1/2 — 125,67 1/2; Italien 46,78 1/2 — 46,85 — 46,62.

## An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 12. September. Weizen, 180 Pfd., 17,50, Weizen, 127 Pfd., 17, Roggen 11,50, Gerste, flau, 13,50—15,75, Futtergerste, flau, 11,75—12, Hafer, Rüben, Kleebohnen, Erbsen (feine, grüne, Biflorta) ohne Handel, Roggenkleie 7,75—8,25, Weizenkleie, grobe, 10,25—10,75, Blauohn 48—52, Senf 32—35, Wicken und Peluschken ohne Handel.

In Berlin am 16. September. Weizen 233—236, Roggen 187, Braugerste 204—222, Futter- und Industrieerste 180—196, Hafer 158—169, Weizenmehl 27,50—35,75, Roggenmehl 24,75—27,50, Weizenkleie 9,00—9,25, Roggenkleie 8,25—8,50 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Nachrichten: Weizen, September 250 plus Brief (Vortag 246), Oktober 249 (257), Dezember 258 (265), März 269—267 (273), Roggen, September 193 (193), Oktober 194 (194), Dezember 204 (204), März 215 (215). Hafer, September — (168), Oktober 167—167 1/2 Geld, Dezember 178 (177 1/2), März 191—190 (188).

Berliner Viehmarkt vom 16. September. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 42—47 (voriger Markt 43—50), b) 35—40 (37—41), c) 30—34 (31—35), d) 26—28 (26—28), Kälber: a) — (—), b) 72—82 (72—81), c) 70—81 (70—81), d) 55—65 (58—65), Schweine: a) (über 300 Pfund) 56—58 (56—58), b) (240—300 Pfund) 59—62 (58—61), c) (200—240 Pfund) 60—62 (60—62), d) (160—200 Pfund) 59—61 (59—61), e) (120—160 Pfund) 56—59 (57—59), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 52—53 (51—52).

Pöfener Viehmarkt vom 16. September. Aufgetrieben waren 601 Rinder, darunter 94 Ochsen, 201 Bullen und 306 Kühe, ferner 2200 Schweine, 609 Kälber und 257 Schafe, insgesamt 3667 Tiere. Notiert wurden Ochsen 1) 140—146, 2) 130—136, 3) 100—110, 4) 90—96; Bullen 1) 126—132, 2) 110 bis 120, 3) 98—106, 4) 88—96; Kühe 1) 132—134, 2) 116—130, 3) 100—110, 4) 70—80; Kälber 1) 136—144, 2) 122—130, 3) 110—116, 4) 100—108; Jungvieh 1) 90—100, 2) 80—88; Kälber 1) 160—170, 2) 150—156, 3) 140—146, 4) 120—130; Schafe 1) 120—140, 2) 106—116; Schweine 1) 188—192, 2) 176—184, 3) 160—172, 4) 156—160, 5) 150—156, 6) 166—172. Marktverlauf ruhig.

## Bata und die deutsche Schuhindustrie

Die Gewerkschaften werden ein Wort mitreden

Aus Berlin wird uns geschrieben: Der Plan des tschechischen Großindustriellen Bata, auf Gelände des preussischen Staates in Oberschlesien eine Schuhfabrik zu errichten, hat den Streit um Bata aufs neue entzündet. Die Opposition gegen die Bata'schen Projekte geht auf durchaus verschiedene Gründe zurück.

Wenn sich die Schuhindustriellen und die verschiedenen Handwerkskammern gegen Bata wehren, so erklärt es sich daraus, daß Bata für sie eine ganz empfindliche Konkurrenz werden kann. Hier ist das Argument zu würdigen, daß die Kapazitätsausnutzung der deutschen Industrie auch in einer günstigen Zeit, wie im ersten Halbjahr 1930, nur etwa 60 bis 70 Prozent betragen hat. Eine Batafabrik in Oberschlesien mit etwa 6000 Arbeitern würde die Kapazität weiter erhöhen. Das sind Einwände, die man nicht mit der Feststellung abtun kann, daß schließlich tschechisches und nicht deutsches Kapital in dem oberschlesischen Unternehmen Bata investiert wird; denn bei einem erforderlich werdenden Kapazitätschnitt und Abbau der Kapazität ist selbstverständlich

das Kräfteverhältnis entscheidend.

Daß hier aber die deutsche Schuhindustrie auf verlorenem Posten steht, wie oft im Rahmen der Batabehalten angenommen wird, kann man nicht behaupten. Dagegen spricht die Entwicklung der deutschen Schuhindustrie in der letzten Zeit. Die Schwierigkeiten der deutschen Schuhindustrie während der Jahre 1928 und 1929, die zu zum Teil maßlosen Zollforderungen in Deutschland mit der ausgesprochenen Spitze gegen Bata führten, sind nicht zu leugnen. Sie gingen von einer rückständigen deutschen Schuhindustrie aus.

Diese hatte es einmal vernachlässigt, sich auf die nach der Kriegszeit eingetretene Nachfrage des Publikums nach leichteren Schuhwerk umzustellen, wodurch die Einfuhr von tschechischem Schuhwerk nach Deutschland, hauptsächlich durch Bata, begünstigt wurde. Andererseits arbeitete die deutsche Schuhindustrie nach altem Verfahren. Sie war zweifellos technisch rückständig, was angesichts der steigenden Löhne, die nur den steigenden Preisen folgten, doppelt gefährlich war. Dazu kam eine Preissteigerung für Häute. Die Umstellung wurde dann schnell durchgeführt. Scharfe Rationalisierungsmaßnahmen bewirkten eine Senkung des Lohnanteils.

Im Zusammenhang mit der Spezialisierung großer Betriebe auf bestimmte Schuharten (wachsender Anteil des Leinwand- und Leder- und mit dem Übergang zur Massenproduktion — viele Kleinbetriebe waren im Laufe der vorangegangenen Schwierigkeiten zum Erliegen gekommen — konnte eine

erhebliche Senkung der Produktionskosten durchgeführt

werden. Die Indexziffer der proportionalen Kosten der deutschen Schuhindustrie (1925 = 100), die seit 1927 auch Veränderungen der Arbeitsleistungen berücksichtigt, ist nach einer Berechnung des Instituts für Konjunkturforschung von 194 im Juli 1928 auf 98 im November 1929, d. h. im Verlauf von fünf Vierteljahren um 27 Prozent zurückgegangen. Dazu kamen Ersparnisse durch Reorganisation des Verkaufapparates, durch Verkleinerung der Lagerhaltung usw. Das ermöglichte eine Herabsetzung der Verkaufspreise. Die Indexziffer der Schuhpreise fiel von 118 im Juli 1928 auf 100 im Oktober 1929 (1925 = 100). Mit der Umstellung sind die deutschen Schuhproduzenten nach dem Urteil des Konjunkturforschungsinstituts durchaus konkurrenzfähig geworden. Der deutsche Schuhaußenhandel ist aktiv. Während die Ausfuhr der wichtigsten Konkurrenzländer (Tschechoslowakei, Großbritannien, Frankreich und Amerika) in der ersten Hälfte des Jahres 1930 um 9 Prozent hinter dem Vorjahr zurückblieb, konnte die deutsche Schuhaußfuhr gleichzeitig um 55 Prozent gesteigert werden. Dadurch dürfte das Gespenst der unerschlagbaren Batakonkurrenz erledigt sein. Wenn Bata unter denselben Bedingungen in Deutschland zu produzieren hat, wie die deutsche Schuhindustrie, so kann man von einem Mißverhältnis der Kräfte nicht sprechen.

Das scheint aber der springende Punkt der ganzen Angelegenheit zu sein. Bata hat in seinen tschechischen Fabriken in Pilsen ohne Zweifel gründlich und frühzeitig die amerikanischen Arbeitsverfahren (Fließarbeit usw.) angewandt. Darauf beruhte eine Zeitlang seine unbestrittene Vormachtstellung. Das ist vorüber. Die deutschen Fabriken sind heute nicht weniger, vielfach besser technisch und durchorganisiert als die Bata'schen Fabriken in Pilsen. Was man aber unter Bata'system versteht, ist nicht nur Technisierung und Rationalisierung, es ist eine

Ausbeutung der Arbeiterkraft.

die an frühkapitalistische Verhältnisse erinnert. Das Bata'system (Beworragung von jugendlichen Arbeitern, Abwälzung des kapitalistischen Risikos auf die Arbeiterkraft, der Kampf Bata's selbst gegen Gewerkschaften und Betriebsdemokratie) ist eine Angelegenheit, die nicht in deutsche Verhältnisse paßt. Alles das, der Lohnruhr, die feindselige Einstellung Bata's gegen die Arbeitslosenunterstützung usw. sind Dinge, die den deutschen Schuhindustriellen nicht so fern liegen. Kapitalist bleibt Kapitalist, ob er nun zufällig tschechischer oder deutscher Staatsangehöriger ist, in gleichem Maße. Man hat nicht umsonst von der Batahölle von Pilsen gesprochen. Wenn die Gefahr einer Uebertragung Bata'scher Produktions- und Betriebsmethoden auf Deutschland droht, dann ist der Widerstand gegen die Bataprojekte in Oberschlesien berechtigt.

Nun kommt der preussische Staat als Verkäufer des Geländes in Oberschlesien in Frage, das Bata zu seinem Fabrikneubau benutzen will. Das hat zu Auseinandersetzungen geführt. Der preussische Staat kann vom Verkauf zurücktreten. Dann wird sich zweifellos jemand anderes finden, ein anderes Land, irgendeine Stadt oder gar ein Privatmann, der Bata's gute Gedankenkrone für seinen wenig rentierenden Landbesitz einsteckt. Die Niederlassung Bata's selbst kann man nicht verbieten, ebenso wenig wie man eine Niederlassung Nord's in Weidensfeld oder eine Niederlassung irgendeines deutschen Großkonzerns in Nordamerika oder eines Elektrokonzerns in der Tschechoslowakei verbieten kann. Ein solcher Protektionismus wäre auch mehr als bedenklich. Der preussische Staat kann aber als Verkäufer des Geländes durchsetzen, daß deutsche Arbeiter und Angestellte in der Batafabrik in Oberschlesien beschäftigt werden und nicht tschechische. Das Bata den deutschen Sozialgesetzgebung unterstellt, ist selbstverständlich und im übrigen wird die Frage, wie Bata in Deutschland arbeiten will und arbeiten wird, davon entschieden, wie stark die Gewerkschaften in den Bata'schen Betrieben sind.

Eine norwegische Handelsgesellschaft in Warschau. Als einzige Gesellschaft mit norwegischem Kapital in Polen ist jetzt einiger Zeit die „Normesta Spolka Handlowa G. m. b. H.“

in Warschau tätig, die polnisches Getreide und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse nach Norwegen ausführt und gleichzeitig den Import von frischen Seefischen, sowie von Fischkonserven „Rippered Herrings“ nach Polen betreibt. Die Firma wird von Chr. Fr. Berg aus Oslo geleitet.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. September 1930 zeigt gegen Ultimo August eine Zunahme des Wechselportfolios um 0,94 Millionen Gulden. Der Umlauf an Noten und Bargeld ist infolge des nach dem Ultimo üblicher Weise eintretenden Devisenabflusses um 5,15 Millionen Gulden zurückgegangen; gleichzeitig verminderten sich die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten um 0,33 Millionen Gulden. Die gesicherte Herdeckung des Notenumlaufs beträgt 85,8 Prozent, die Zufachdeckung durch deckungsfähige Wechsel und Metallgeld 79,9 Prozent und die gesicherte Gesamtdeckung des Notenumlaufs 115,5 Prozent.

Der Internationale Messerverband tagt in Posen. Anfang Oktober findet in Posen ein Kongreß des Internationalen Messerverbandes statt, an dem neben den Leitern der großen Messämter aus verschiedenen Ländern auch Vertreter des Völkerbundes und der Internationalen Handelskammer, sowie als Beobachter Delegierte mehrerer Regierungen teilnehmen werden.

## An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 16. September. 100 Mark 57,62—57,77, Scheck London 25,0125—25,0125, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Mark 57,61—57,76, London 1-Pfund Sterling 25,0175—25,0175, Berlin 100 Reichsmark 122,51—122,81.

Warschau vom 16. September. Amer. Dollarnoten 8,97—9,4 1/2 — 8,96 1/2 — 8,92 1/2; Budapest 156,20 — 156,60 — 155,80; Holland 395,35 — 360,25 — 358,45; London 43,36 — 43,47 — 43,25; New York 8,913 — 8,933 — 8,893; New York (Kabel) 8,928 — 8,943 — 8,908; Paris 35,05 — 35,14 — 34,96; Prag 26,47 1/2 — 26,54 — 26,41; Schweiz 178,07 1/2 — 178,50 1/2 —

# Gewerkschaftliches und Soziales

## Was man den Gastwirten alles erzählen kann

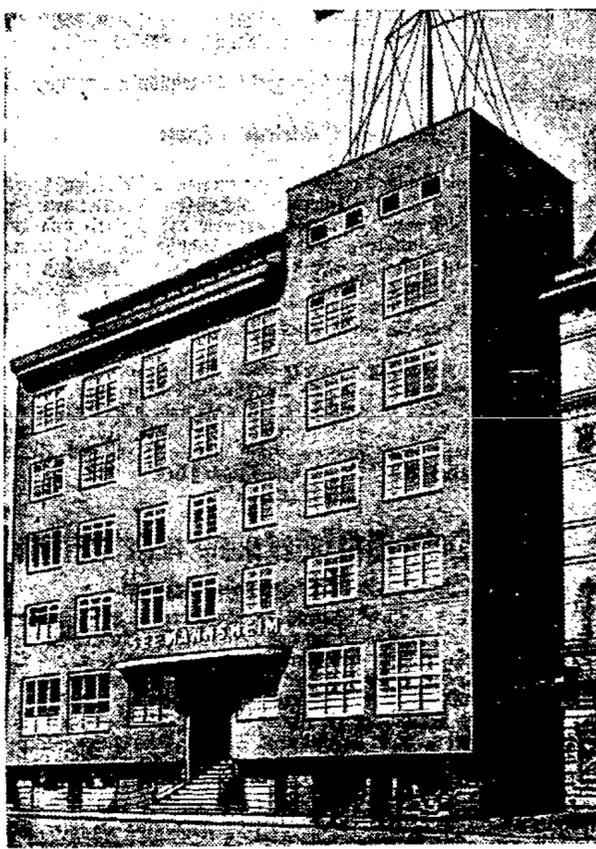
Politische Kinder oder W. schaffler? — Ein merkwürdiger Syndikus

In einer Monatsversammlung des Vereins der Gastwirte Danzigs hielt der Syndikus des Vereins einen längeren Vortrag über Wissenswertes vom Arbeits- und Tarifrecht, wobei er den Gastwirten erzählte, daß die Arbeiter im Jahre 1914 eine Milliarde Mark an ihre Gewerkschaften als Beitrag gezahlt hätten, und daß im Jahre 1929

6 Milliarden Mark als Beiträge an die Gewerkschaften gezahlt worden seien.

## Das neue Seemannsheim in Altona

das in diesem Jahre eingeweiht wurde.



Weiter behauptet dieser Syndikus, daß diese 6 Milliarden unproduktiv ausgegeben worden seien, für Unkosten, die die Gewerkschaften haben.

Was ist es nun mit den Milliardenbeiträgen an die Gewerkschaften? Im Durchschnitt beträgt der Beitrag bei den Gewerkschaften nicht mehr als 2 Gulden pro Woche. Höher ist der Beitrag auch nicht in Deutschland, denn es werden Mitgliedsbeiträge von 30 Pf. pro Woche bis 3 Mark pro Woche erhoben. In den freien Gewerkschaften sind circa 5 Millionen Mitglieder organisiert. Wenn alle 5 Millionen je Mitglied in einem Jahre 100 Mark Beitrag zahlen, dann ergibt sich eine Jahreseinnahme von 500 Millionen Mark.

Da die freien Gewerkschaften circa 70 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder erfassen, ist es sehr einfach festzustellen, daß noch nicht 1/2 Milliarden Mark

im Jahre als Einnahme der Gewerkschaften im Jahre 1929 in Deutschland zur Verfügung standen. Daß diese Gelder unproduktiv angelegt sind, wird man nur den Gastwirten zu erzählen wagen.

Die Arbeiter jedenfalls wissen, daß sie von diesen Gewerkschaftsbeiträgen im Falle der Erwerbslosigkeit, der Krankheit, der Invalidität, des Todes und sonstiger Notfälle ihre wohlverdienten Unterstüßungen bekommen.

Aber was viel wichtiger ist, die Arbeiter wissen auch, daß sie ihre Beiträge nicht nur zahlen, um Unterstützung von den Gewerkschaften zu erhalten, sondern daß sie vornehmlich gezahlt werden, um höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und bessere Bildungsmöglichkeiten, letzteres zum Verrger des so wichtigen Gastwirts-gewerbes, zu erreichen. Nachdem die Herren Gastwirte von ihrem merkwürdigen Syndikus über die Gewerkschaften aufgeklärt sind, gibt er ihnen einen Einblick in sein Wissen von der Staatsfinanzwirtschaft.

Dies wirkt er sich in die Brust und erklärt den aufhorchenden Gastwirten folgendes: Jeder Kaufmann, der wesentlich mehr ausgibt, als er Einnahme hat, würde im Konkursfall mit Zuschuß bestraft werden. Es ist nicht schwer, Finanzminister zu sein, wenn man sich keine Sorge zu machen braucht, wie ein Defizit zu beden ist, da bis jetzt in solchen Fällen dann immer die Wirtschaft herangezogen wurde. Kunststück, einen Gastwirtsbetrieb mit einem Staat zu vergleichen. Aber beziehend ist es doch, daß diese Herrschaften einen Privatbetrieb mit einem Staatswesen vergleichen, das nach unserer Verfassung durch den Willen aller Staatsbürger resp. durch den Mehrheitswillen derselben geführt und regiert wird.

Auch noch der unausbleibliche Ehrenvorsitzende Bialke mußte in dieser Versammlung referieren. Dieser sagte zum jüdisch-wielandistischen Male wiederum den Untergang des Gastwirts-gewerbes voraus. Nach seinen jahrzehntelangen Prophezeiungen müßte

das Gastwirts-gewerbe längst vom Erdboden verschwunden sein.

Statt dessen sehen wir aber, daß immer noch neue Kneipen und Alkoholkneipen aufgemacht werden.

Herr Bialke wendet sich in gehörigsten Worten dagegen, daß das sogenannte deutsche Gaststätten-gesetz in Danzig eingeführt wird, wie es die Abstinenzvereine fordern. Er jammert wieder darüber, daß durch die Erhöhung der Spiritsteuer ein Rückgang des Alkoholgenußes um 60 Prozent eingetreten sei. — Wir wünschen, daß dem so wäre, aber leider ist ein so starker Rückgang des Schnapskonsums nicht eingetreten.

Herr Bialke jammert auch darüber, daß der Spirit, den die Herren Gastwirte vor Inkrafttreten der neuen Spiritsteuer eingehandelt haben, nachversteuert werden muß. Bevor die neue Spiritsteuer eingeführt war, haben sich nämlich die meisten Gastwirte in sehr hohem Maße mit billigen Spirit eingedeckt. Von den Danziger Spiritfabriken wurde bis zum 1. Juli Tag und Nacht an die Gastwirte Spirit geliefert. Die vorhandenen Transportarbeiter haben für diesen Transport in den einzelnen Schnapsfabriken nicht ausgereicht und mußten selbst die Feizer und Marksiniker, ja selbst das Büropersonal die Transportwaren nach außerhalb sogar nachts begleiten.

Am meisten hat es Herrn Bialke das neue Arbeitsvermittlungsgesetz und die Schaffung der staatlichen Arbeitsvermittlungsstelle angetan. Das glaube ich, denn das neue Gesetz will den Danziger erwerbslosen Arbeitern Arbeitsmöglichkeit verschaffen durch Herabsetzung des Zuzuges ausländischer Arbeitskräfte. Hierbei muß darauf hingewiesen werden, daß das Gastwirts-gewerbe von jeher eines derjenigen war, in dem die

Arbeitnehmer am reichsten, am meisten ausgebeutet und betrogen worden sind.

Ist es doch noch gar nicht so lange her, daß das Gastwirts-personal, um eine Stelle zu bekommen, zum privaten Arbeitsvermittler umständlichen Angebotes laufen mußte, der für vieles Geld, das der Arbeitnehmer zusammenbringen mußte, dann eine Stelle vermittelte. Ja, es soll sogar vorgekommen sein, daß Vertreter des ehrjamen Gastwirts-gewerbes mit diesen Menschen-fleischveräußern in bezug auf die Vermittlungsgebühr halbpakt gemacht haben.

Trotzdem heute das moderne Arbeitsrecht Allgemeingut des Volkes geworden ist, ist auch heute noch das Gastwirts-gewerbe auf diesem Gebiete als das rückständigste Gewerbe zu bezeichnen, denn es verzicht kein Tag, an dem nicht auf den Arbeitsvermittler reichliche Tarifieröhne, Entschädigungen wegen unrechtmäßiger Entlassungen usw. gegen die Gastwirte eingelagert werden müßten.

Die kleinen Gastwirte aber, die keinerlei Personal beschaffen, haben alle Ursache, es sich zu überlegen, ob sie sich weiter zum Vorposten rückständiger Elemente hergeben wollen. Die kleinen Gastwirte sollten in erster Linie daran denken, daß, wenn die Arbeiterkraft nichts verdient und im Falle der Erwerbslosigkeit keine Unterstützung erhält, sie erwerbslos werden müssen. Die großen Herrschaften des Gewerbes, bei denen das honeste Vergewinnen und die Fremden verkehrten, würden die letzten sein, die den kleinen Gastwirten Erwerbslosenunterstützung oder Hilfe in anderer Art leisten würden.

B. Schwanitz, Altona.

Sahn erstattet Bericht

Im Hauptauschuss des Volkstages gab Senatspräsident Sahn, der gestern abend aus Genf zurückgekehrt ist, einen Bericht über die Verhandlungen des Völkerbundes...

Frau Hillbrandt nicht geisteskrank

Der Schuss des § 51 kommt nicht in Frage - Sie leidet an der Hysterie

Mitte Oktober beginnt eine neue Schwurgerichtsperiode, von der man annahm, dass sie eine Fortsetzung des Hillbrandt-Prozesses bringen werde.

Die nächste Schwurgerichtsperiode wird etwa zehn Verhandlungen bringen, die im einzelnen noch nicht festgelegt sind.

Die Nase zeigt den Charakter

Wie erkenne ich die Frau?

Wie der bekannte amerikanische Psychologe Prof. Dr. Sowers auf dem Bankett des Nationalen Frauenklubs in Newport anstellte, sei für ihn auf Grund langjähriger Erfahrungen die Nase das beste Mittel, den Charakter einer Frau zu beurteilen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Am 16. September: Schiffe: 2. „Johan Jeand...“ (1905) von Danzig, leer, für Ham. Schiffsplatz, Danzig.

Am 17. September: Schiffe: 2. „Schnur“ (1906) nach Ham. Schiffsplatz, Danzig.

Aus der Geschäftswelt

Wichtigste Einzelne ist eine Desinfektionsfirma, die alle sanitären Anlagen, Plätze, Straßen, Schiffe, Brunnen, Kugeln...

Großfeuer in Lodz

Eine Spinnerei niedergebrannt - 20 Arbeiter brotlos

Am Sonntag, um 6.30 Uhr abends, wurde die Lodzer Freiwillige Feuerwehr zu einem Großfeuer alarmiert, das im Volktraum der Spinnerei von Reichmann, Halpern u. Co., Kawiorkowkiewo-straße 46, ausgebrochen war.

es nur mit Mühe das Leben zu retten.

Trotz der sofort eingeleiteten Löschaktion fürzte nach einigen Minuten die Hitze des Fabrikgebäudes ein, während die Mauern der beiden Seitenflügel des Gebäudes rasch blickten.



Der Brand des Fernlenk-Ziel-schiffes „Jägeringen“

Krawall in Thoen

Der Burgharost wurde verprügelt

Am Sonntag nachmittag fand im Vitoria-Park eine Demonstrationssammlung der Zentrallinken statt, die von etwa 6000 Personen besucht war.

Der verwundete Burgharost wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, von wo er nach Anlegung eines Verbandes nach seiner Privatwohnung transportiert wurde.

In der Notwehr erschossen

Krawall in Königsberg - Steine gegen die Polizei

In der Deitillation Sprung in der Polnischen Straße in Königsberg kam es Montag zu einer Schlägerei. Zwei Schutzpolizisten, die den Streit schlichten wollten, wurden tödlich angegriffen.

Der Vorfall hat eine große Erregung hervorgerufen. Die Schutzpolizei mußte sehr erheblich verstärkt werden, um der Mordkommission überhaupt die Möglichkeit zu Verhütung zu bieten.

Es kam zu einem Handgemenge, wobei einer der Beamten einen Messerstich in den Hals bekommen haben soll.

Warnung vor dem Revier

Die Ansammlungen vor dem Polizeirevier 1, in dem die Mordkommission die Vernehmung der Zeugen vornahm, währten bis 21 Uhr.

Als der verhaftete Bruder des Erschossenen in den Polizeiwagen gebracht wurde, erlitten Schimpfereien auf die Polizei.

Gerüchthurz am Großender in Heilsberg

Ein Faser, zwei Schwereverletzte - Aus 34 Meter abgestürzt

Die Firma Juchow-Dorimund, die bereits einen Turm des Raubfahnders errichtet hat, ist bei der Errichtung des zweiten Turmes bis zu einer Höhe von 34 Meter gelangt.

Ein ziemlich glimpflich verlaufener Unglücksfall ereignete sich in den letzten Nachmittagsstunden auf der Chauffee nach Schwet am Gehöft des Besitzers Goryunski.

Subjekt Deliquent sollen ausgebeutet werden

Man will eine Aktiengesellschaft gründen

Wichtigste Einzelne ist eine Desinfektionsfirma, die alle sanitären Anlagen, Plätze, Straßen, Schiffe, Brunnen, Kugeln...

Japanerbesuch bei Thoen

Samstag, den 5. September, um 10 Uhr, besuchte die japanische Delegation in der Wohnung Thoen...

Polizei greift am 16. September Konvention...

# Für Abrüstung und Zusammenschluß Europas

Der deutsche Außenminister verlangt intensivere Arbeit des Völkerbundes und lobt Henderson

Der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius hielt heute vormittag in der Vollversammlung des Völkerbundes eine Rede, in der er zunächst für die vom Präsidenten und anderen Rednern dem Völkerbund gewidmeten Worte dankte und sodann u. a. ausführte:

„In den bedeutenden Reden, die wir in dieser Debatte gehört haben, ist eine Reihe von großen, schwierigen und dringenden Aufgaben, die vor uns liegen, schon klar gekennzeichnet worden. Es kann nicht überraschen, daß dabei allererste Sorgen offenen Ausdruck gefunden haben.

Wenn aber dabei hier die Möglichkeit angedeutet worden ist, daß die heutigen Zustände in ihrer weiteren Entwicklung sogar zum Ausbruch, zum Kriege führen könnten, so halte ich es für unbedingt geboten, auch den bloßen Gedanken an solche Möglichkeiten von vornherein auszuschalten.

Ich zweifle nicht, daß wir alle darin einig sind. Der feste Entschluß, jeden Kriegsgedanken zu verbannen, bedingt auf der anderen Seite, daß an Stelle des Krieges andere Mittel gefunden und angewendet werden müssen, um allen Problemen gerecht zu werden. Deutschland hat den Grundgedanken, daß es nicht mit dem bloßen Verbot des Krieges getan ist, sondern daß es darauf ankommt, die Konfliktsachen zu beseitigen und Vorkehrungen für die friedliche Schlichtung aller Arten von Meinungsverschiedenheiten zu treffen. An diesen Grundgedanken halten wir fest, da wir befruchteten müssen, daß ihre Vernachlässigung die ganze Völkerbundstätigkeit in eine falsche Richtung drängen würde.“

Kein Land fühle härter als Deutschland den Druck und die Gefahr der gegenwärtigen Situation Europas. Nach vielen Jahren einer unter schweren Opfern durchgeführten Politik der Verständigung stehe Deutschland gleichwohl auch

heute noch in einer Lage, die seiner Regierung Anlaß zu ernstester Besorgnis gibt. Deutschland sei von der Krise stärker betroffen worden als andere Länder. Dies ergebe sich schon aus der Tatsache, daß seine gesamte Wirtschaft durch die Reparationszahlungen auf das schwerste belastet sei. „Man muß jetzt“, fuhr Curtius fort, „nach besseren Wirtschaftsformen suchen. Es ist auf die Dauer unerträglich, daß sich der einzelne Staat für sich allein in einer solchen Notlage nicht anders schützen kann, als durch autonome Zollmaßnahmen.“

Der Gedanke einer europäischen Wirtschafts- und Zollunion ist heute noch ein kühner Gedanke; jedoch, wer könne zögern, den Wunsch auszudrücken, daß Wege zur Verwirklichung dieses Gedankens gefunden werden?

Es könne sich bei dieser großen Aufgabe nicht darum handeln, um Zollpositionen zu feilschen oder sich kleine Vorteile für einige Jahre zu sichern, sondern darum, einen langen Abschnitt der europäischen Wirtschaftsgeschichte abzuschließen, der durch gegenseitige Abriegelung und durch den Kampf aller gegen alle gekennzeichnet war. Nur wenn wir mit diesem Bewußtsein an die Arbeit gehen, können wir auf Überwindung der Schwierigkeiten und Herbeiführung von praktischen Ergebnissen rechnen.“

Die Rede des deutschen Außenministers Dr. Curtius hat in der Vollversammlung des Völkerbundes eine durchweg gute Aufnahme gefunden. Wiederholt wurden seine Ausführungen von der Versammlung mit Beifallsbezeugungen unterbrochen.

In der Nachmittags-Sitzung sprach der polnische Außenminister, Er betonte, Polen halte mit unwandelbarer Treue an dem Genfer Protokoll fest. Auch dem Abkommen über die Kriegsverhütung Maßnahmen legte die polnische Regierung große Bedeutung bei. Die europäische Einigung müsse als regionales Abkommen im Rahmen des Völkerbundes verwirklicht werden.

# Im Rausch des Spiels

Eindrücke aus dem Kasino Zoppot

Vor der Einfahrt zum Monaco der Döse fällt unser Blick auf Gdingen. Ein seltsames Bild. Mischung von Großstadt und Fischerdorf. Prächtiger Bahnhof. Vereinzelt Volksträger, zwischen denen weite unbebaute Strecken Land wie Zehnfüßen im Gebirg fließen. Im Hintergrunde — das Meer. Das „polnische“ Meer... Das ganze wirkt wie ein Fragment. Wird das Werk vollendet? Oder gehen die Wogen der Geschichte darüber hinweg? Die Hafenanlagen zeugen von dem festen Willen Polens, sich am Meer festzusetzen, und die langen Kolonnen von Güterwagen, in Erwartung der Frachten, die von den Seefahrern geliebt werden, zeigen, daß bereits jetzt Gdingen zum Mittelpunkt zwischen Polen und der Weltwirtschaft geworden ist.

Von diesem Schicksalspunkt künftiger politischer Entwicklungen entföhrt uns der Zug in rascher Fahrt zu fröhlicheren Gestaden.

Zoppot mit seinem Magnet — dem Kasino. Mit dem Roulette ist es nicht anders, als mit den sonstigen Glücksspielen, der Morphinumsucht, dem Kokainismus, der Trunksucht und anderen Rauschzuständen. Nur, wer den

Rausch der Spielleidenschaft am eigenen Leibe erlebt hat, vermag das nötige Verständnis für die Eigengefahrlichkeit dieses Zustandes aufzubringen.

Der Kampf um die letzte Spritze — den wird ein von Alkoholisiditäten freier Mensch ebensowenig begreifen wie derjenige, der nie dem Spielteufel verfallen war: den Kampf eines Menschen, der bereits alles verpielt hat, um den letzten Einsatz. Es ist der objektiv törichte, subjektiv verständliche Glaube: Vielleicht doch!

Mögen die Psychiater hier von einem momentanen Irresein sprechen, es ist ein Zustand nicht nur verminderter Zurechnungsfähigkeit, sondern ein Zustand, in dem die freie Willensentscheidung so gut wie ausgeschaltet ist. Wenn die juristische Wissenschaft den freiwilligen Rücktritt vom Versuch mit der Frankfurter Formel definiert: „Ich könnte noch, aber ich will nicht mehr“, so liegt in unserem Fall die Lage umgekehrt: „Ich möchte zurücktreten, aber ich kann nicht mehr!“ Mit mechanischer Eigengefahrlichkeit rollt der Schicksalsrad ab.

Es kommt dabei keineswegs auf die verpielte Summe an. Ob es 30 Gulden sind oder 30000. Als ich dieses Experiment an mir vornahm, traf ich vorzüglich Sicherheitsmaßnahmen. Ich ließ mein Geld bei Freunden, denen ich einäscherte, es mir unter keinen Umständen herauszugeben, bis ich wieder im Berliner Zuge saße. Was ich auf diese Weise verlieren konnte, war verhältnismäßig nicht viel. Aber ich weiß es bestimmt:

Hätte ich mehr bei mir gehabt, hätte ich auch mehr verloren.

Ein Freund, der 180 Gulden gewonnen hatte, gab mir 100 Gulden zur Aufbewahrung und spielte mit dem übrigen weiter. In Kürze war er sie wieder los. Nun forderte er die übrigen hundert. Vergebens warnte ich ihn. Der sonst sehr ruhige Mann gefassten Alters wurde fuchswild. Ich mußte sie ihm geben. In wenigen Minuten war er sie los. Nun trat plötzlich eine Ernüchterung ein, und er verließ mit mir, erlöst aufatmend, den Spielplatz.

Erst als ich selber im Trance war, vermochte ich seine Handlungsweise nachzuempfinden. Ist es Zufall, höhere Führung oder... wird von der Spielleitung ein klein wenig nachgeholfen? Ich weiß es nicht.

Der gewöhnliche Verlauf

Ist der, daß der zunächst unerwartet mühelos ein mehr oder minder großer Gewinn in den Schoß fällt. Je nach dem Einsatz, von 30 bis 30000 Gulden. Dann wendet sich das Rad. Du verlierst deinen Gewinn mit Zinseszins. Versuchst zu retten, was zu retten ist. Willst „wenigstens“ den Verlust decken. Einsatz um Einsatz. Und schließlich kommt die letzte Spritze. Ich meine: der letzte Einsatz.

Man setzt die letzten zwei Gulden auf Rot. Und tödlicher kommt Schwarz heraus. Wäre es Rot, dann würde die Agonie noch um einige Minuten andauern. Denn den möchte ich leben, der, nach einem Verlust von ein paar tausend Gulden, mit vier Gulden „Gewinn“ den Spielplatz verläßt! Alles oder nichts.

Hat einer den Mut und die Seelenkraft, mit dem Gewinn das Geld zu räumen, kommt er bestimmt wieder — am nächsten Tag, in einer Woche, in einem Jahr — und zahlt dem Kasino den Gewinn mit Zinseszins zurück. Niemand kann sich in der Regel diesem Kreislauf entziehen.

Wie bei Alkoholisiditäten hilft auch hier nur die Entziehungskur. Aber wie dort bedeutet Entwöhnung noch lange nicht Heilung. Bei Morphinumsucht kann man drei Jahre lang nach der Entwöhnung noch nicht von Heilung sprechen. Und bei der Spielsucht?

Georg Frenas.

Danziger Stabsamt vom 16. September 1930

Todesfälle: Ehefrau Helene Payer geb. Richter, 30 J. — Sohn Heinz des Badermeisters Joseph Jeschke, 1/4 J. — Eisenarbeiter Willy Harwardt, 39 J. — Schneidermeister Bernhard Klaas, 67 J. — Invalide Eduard Reßki, 77 J.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel vom 17. September 1930

	15. 9.	16. 9.	15. 9.	16. 9.
Krajan	... -2,58	-0,75	Romy Saaj	... +0,95 +0,98
Ramisch	... +0,95	+1,33	Przemil	... -1,89 -2,13
Barichau	... +1,04	+1,08	Wielgom	... +0,07 +0,06
Blot	... +0,60	+0,60	Kulm	... +0,59 +0,56

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber. Für Anzeigen: Anton Hooken. Beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m b S. Danzig. Am Exerzanden 6

# Danziger Nachrichten

## Geständnisse der verhafteten Spritschmuggler

Wie der Spritschmuggel organisiert ist — Das Arbeitsgebiet der „Anni“: Litauen und Lettland

Die Voruntersuchung in dem Verfahren gegen das Schmuggelschiff „Anni“, das, wie die „Danz. Volksstimme“ vor einigen Tagen berichtet, von der lettlandischen Grenzpolizei vor Libau aufgebracht wurde, ergab der „Litauischen Zeitung“ zufolge, daß eine Danziger Großhandlung den Spiritus an die Schmuggler liefert, jedoch nicht direkt, sondern in Mengen im Wert von nicht unter 10000 Lit an größere Unternehmer, welche den Spiritus außerhalb der territorialen Gewässer unter Schmugglerschiffen verteilen. Auch der Führer der „Anni“ gibt an, den Spiritus — etwa 3000 Liter — von einem Zwischenhändler

auf offener See, gegenüber Memel, angekauft zu haben.

2800 Liter Spiritus will er für 8800 Lit an litauische Fischer verkauft haben; diese Angabe wurde durch das bei ihm vorgefundene und beschlagnahmte Geld auch bestätigt. Für Lettland dagegen hätte er nur 400 Liter erübrigen können. Die Arbeitsgebiete der „Anni“ sei Litauen und Lettland gewesen.

Von den fünf Schmugglern, welche die Besatzung der „Anni“ bilden, erwies sich Drows als Besitzer und Eisemann als Kapitän und Mitbesitzer des Schiffes, das sie für den Schmugglerdienst mit neuen Maschinen ausgestattet haben wollen. Die drei Mann Besatzung haben sie in Danzig als Heizer, Maschinist und Schiffsjungen angestellt.

Schon vor sechs Wochen habe die schnellaufende „Anni“ bei Bernaten einen Versuch gemacht, Spiritus abzufischen; sie sei von der Grenzwaage bemerkt, jedoch vergebens verfolgt worden. Dabei haben die Schmuggler die Erfahrung gemacht, daß sie nur von ganz schnellen Fahrzeugen und erst außerhalb der territorialen Grenze einzuholen sind. Die Kreispolizei übergab die Schmuggler und das beschlagnahmte Gut dem Zollamt. Die Untersuchung gegen die libauischen Fischer vom Motorboot „Rihts“, welche auch des Schmuggels verdächtigt worden waren, wurde aus Mangel an Beweisen eingestellt.

## Die Jugend rüftet zum Internationalen Jugendtag

Eine Kundgebung in der „Stala“

Am Sonntag, dem 5. Oktober, findet, wie bereits gemeldet, ebenso wie in anderen Städten, auch in Danzig eine Kundgebung aus Anlaß des Internationalen Jugendtages statt. Zur Teilnahme an der Kundgebung ruft der Sozialistische Arbeiter-Jugendbund für die Freie Stadt Danzig auf. Der erste Teil der Kundgebung findet um 1/2 Uhr im großen Saal der „Stala“, früher Wilhelm-Theater, Langgarten, statt. Hier wird Reichstagsabgeordneter Artur Crispin-Berlin die Festrede halten. Außerdem konzertiert eine Kapelle der Sozialistischen Arbeiterjugend Berlin. Darbietungen des Sprechchors der Danziger Arbeiterjugend bilden den Abschluß. Die Teilnehmer an der Kundgebung zahlen einen Festbeitrag von 20 Pfennig. Gänge 50 Pfennig.

Anschließend an die Kundgebung findet ein Demonstrationsszug durch die Straßen Danzigs statt. Die Teilnehmer an der Demonstration versammeln sich vor der „Stala“ um 1/4 Uhr. Die Demonstration endet mit einer Kundgebung auf dem Dominikanerplatz. Zur Teilnahme sind alle Arbeiter-Jugendorganisationen, sowie Arbeiter-Sport- und Kulturvereine, außerdem Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei aufgerufen.

## Um die Lehrzeit betrogen

300 Gulden Schadenertrag

Ein Kaufmann, der ein Konfektionsgeschäft hat, nahm ein 16jähriges Mädchen als Lehrling zur Erlernung der Damenschneiderei in Stellung. Der Mutter versprach er, das Mädchen werde er nach 1 1/2 Jahren zur Gesellenprüfung bei der Handwerkskammer anmelden und nach 2 jähriger Lehrzeit werde das Mädchen Geselle sein. Nach 1 1/2 Jahren stellte sich aber heraus, daß die Lehrzeit drei Jahre dauert und der Kaufmann gar nicht das Recht hat, Lehrlinge auszubilden. Die Mutter nahm nun das Mädchen nach Hause und bildete es als Plätterin aus. Sie klagte beim Arbeitsgericht gegen den Kaufmann auf Schadenertrag. Durch das unrichtige Versprechen habe die Mutter sich bereit erklärt, die Tochter gegen ein Taschengeld in die Lehre zu geben, in der Annahme, sie

werde nach zwei Jahren eine Stelle als Geselle annehmen können.

Das Arbeitsgericht wies die Klage auf Schadenertrag ab. Die Mutter legte Berufung ein und die Sache kam vor dem Landesarbeitsgericht zur näheren Verhandlung. Hier wurde das Recht der Mutter anerkannt. Die Höhe des Schadeners wurde durch Vergleich auf 300 Gulden festgesetzt, die der Kaufmann an die Mutter zu zahlen hat.

## Landwirtschaftliche Unfälle im Großen Werder

In vergangener Woche war die 27jährige Saisonarbeiterin Alexandria Parikka bei dem Hofbesitzer Thimm in Platenhof bei der Ernte beschäftigt. Sie stand in der Nähe der Maschine und kam der Transmissionsrolle zu nahe. Das Schloß des Antriebsriemens schlug ihr gegen den Arm und riß die rechte Hand auf. Die Verletzte wurde in das Liegenhofer Krankenhaus eingeliefert.

Der Arbeiter Albert Gertowski aus Gnojau hatte bei dem Besitzer Wiens in Schönau den Motorflug bedient als die Maschine plötzlich stehen blieb. G. wollte nochmals anwerfen. Hierbei schlug die Kurbel zurück gegen die rechte Hand, die zerschmettert wurde. Der Arzt ließ den Schwerverletzten in das Marienburger Krankenhaus überführen.

Der Landwirt Johann Kornowski aus Neustädterwald hatte seinen Motor zum Schrotten in Betrieb. Er war gerade in das Maschinenhaus gegangen, um noch etwas zu holen, als im selben Augenblick der Riemen in Stücke ging. K. wurde an Kopf und Brust getroffen und erheblich verletzt.

Der Saisonarbeiter Joseph Borkowski ging in den Stall des Besitzers Harder in Mieran, um den Pferden neue Streu aufzuschütten. Hierbei erschreckte er ein Pferd, das unvermutet ausfällig wurde. Dem Unglücklichen wurde das rechte Bein zerbrochen, daß er in das Liegenhofer Krankenhaus gebracht werden mußte.

## Hauptziehung der Kenngewinne

Nachdem im Juli in der ersten Ziehung der diesjährigen Verlosung des Danziger Reitervereins etwa 1/2 der im ganzen eingestellten Gewinne zur Auspielung gekommen ist, findet die zweite und Hauptziehung am kommenden Sonntag, dem 21. September, ab 13 Uhr, auf dem Rennplatz statt.

Die Zahl der ursprünglich aufgelegten Lose ist wegen großer Nachfrage noch erhöht worden unter gleichzeitiger Neueinstellung einer entsprechenden Zahl weiterer Gewinne. Lose sind nur noch im Laufe dieser Woche bis einschl. Sonnabend zu haben. Am Sonnabend wird der Verkauf geschlossen, da am Sonntagvormittag der die Lustig führende Notar die verkauften Lose feststellt und die entsprechenden Lose- und Gewinnrollen vor seinen Augen in die Ziehungströmmeln getan werden müssen.

Während der Ziehung auf dem Rennplatz werden wieder je 25 gezogene Lose- und Gewinnnummern öffentlich angeschlagen bzw. herumgetragen werden, so daß schon auf dem Rennplatz jeder feststellen kann, ob er etwas gewonnen hat.

## Doppeltes Pech

Zweimal an die falsche Adresse geraten

An einem der letzten Tage war ein gewisser David Fabler aus Kalisch nach Liegenhof gekommen und eröffnete einen schwunghaften Hausierhandel mit Weisheiten und Papier. Er hatte für den Verkauf einen Trid gewählt, indem er unter der Maske eines zitternden Kriegsinvaliden auftrat, was den Umsatz bedeutend hob. Auf seiner Tour kam F. auch in das Kreishaus und wurde angehalten, da er keinen Hausierschein besaß. Bei seiner polizeilichen Vernehmung wurde er plötzlich gesund und versprach, mit dem nächsten Zuge schleunigst aus Liegenhof zu verschwinden. Die Bewährungsfrist nutzte indes der Schwindler aus, indem er den Weg zum Bahnhof wiederum zum Geschäftszug machte. So landete der Pole, der des Lesens unkundig war, ausgerechnet von selbst im Schnupfkommando. Die Erkenntnis, zum zweiten Male an die falsche Adresse geraten zu sein, kam diesmal zu spät. Er wurde in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert und durch den Schnellrichter abgeurteilt.

Steubenstraße. Der Senat hat anlässlich des 200jährigen Geburtsjahres des Generals von Steuben (17. 9. 30) des bedeutendsten deutschen Vorkämpfers für die Freiheit der vereinigten Staaten von Amerika, beschlossen, die von der Karthäuser Straße am Barbarakirchhof vorbei zum Dagensberg führende Straße „Steubenstraße“ zu benennen, um an die Anteilnahme des deutschen Elements am Aufbau der Union zu erinnern und der Verbundenheit Danzigs mit den Deutsch-Amerikanern Ausdruck zu geben.

